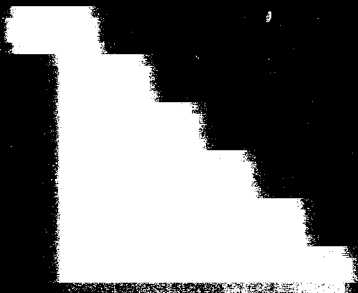


27

nachbarn

UNIVERSITEITS
BIBLIOTHEEK
AMSTERDAM



XA

504

XA 5154

-27-

Ludger Kremer

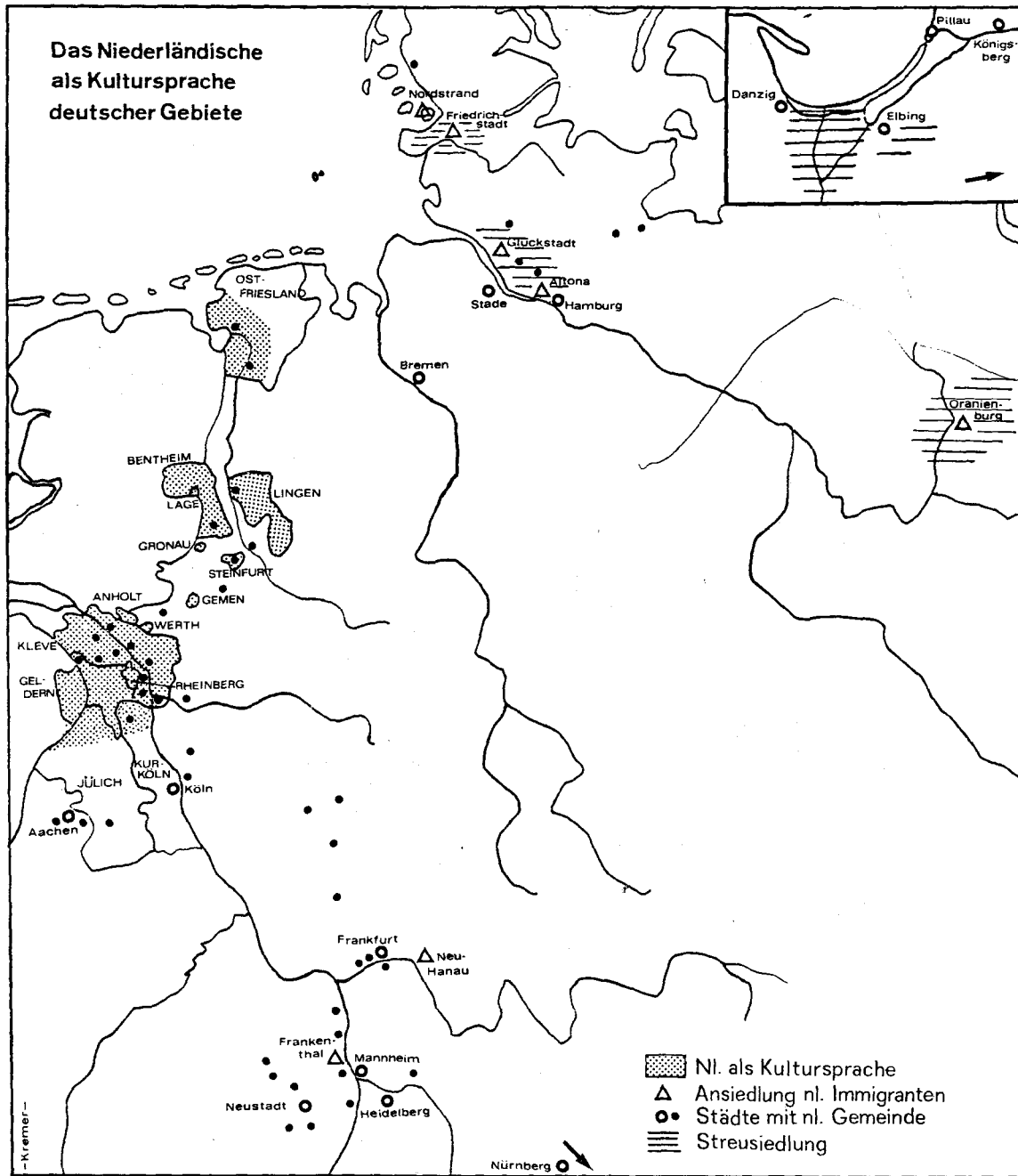
**Das Niederländische als
Kultursprache deutscher Gebiete**

ÜBER DEN AUTOR

Ludger Kremer, geboren am 15. Januar 1941 in Heiden/Westf., studierte nach mehrjähriger Tätigkeit im Bankfach und nach Absolvierung des Zweiten Bildungsweges an den Universitäten Freiburg/Brsg., Aberdeen/Schottland und Münster/Westf. englische, niederländische und deutsche (insbesondere niederdeutsche) Philologie sowie Geschichte. Nach Magisterexamen (1969) und Staatsexamen (1970) in Freiburg promovierte er an der Universität Münster bei Prof. Dr. Jan Goossens (1978). Conrad-Borchling-Preis für niederdeutsche Philologie 1979. Seit 1969 tätig als wissenschaftlicher Mitarbeiter, seit 1981 gleichfalls als nebenamtlicher Professor für deutsche Sprache am Germanistischen Institut der Universität Antwerpen (UFSIA).

Buchveröffentlichungen: Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet, Amsterdam 1977; Sprache und Geschichte im westfälisch-niederländischen Grenzraum, Vreden 1978; Grenzmundarten und Mundartgrenzen, 2 Bde, Köln/Wien 1979; Mundart im Westmünsterland, Borken 1983. Herausgeber und Bearbeiter verschiedener Bände zur Regionalgeschichte des Westmünsterlandes. Zahlreiche sprachwissenschaftliche Aufsätze in Sammelwerken und Zeitschriften.

Das Niederländische als Kultursprache deutscher Gebiete



Karte 1

1. Einleitung

Die Funktion des Niederländischen als Kultursprache deutscher Gebiete ist ein recht undeutliches Kapitel der Sprachgeschichte geblieben. Zwar hat man sich sowohl von niederländischer als auch von deutscher Seite in Einzelstudien² und Gesamtübersichten³ um dieses Thema bemüht, doch ist die Forschungslage aus mancherlei Gründen unbefriedigend.

So zeigt zunächst einmal eine ganze Reihe von Veröffentlichungen zu unserem Thema erhebliche Mängel: es finden sich gelegentlich, wie ein derartiger Problembereich sie offenbar zu provozieren scheint, recht emotional gefärbte und aus Mangel an historischem Einfühlungsvermögen schiefe Darstellungen der Entwicklung⁴. Noch häufiger aber begegnet uns ein anderer Mangel, nämlich eine zu stark simplifizierende Schilderung der tatsächlich sehr komplizierten Sprachverhältnisse. Vor allem der verwickelte, meist komplementäre Gebrauch der drei Sprachen bzw. Sprachformen Niederländisch, Hochdeutsch und Mundart (Dialekt) wird oft übersehen. Wir lesen z. B. nicht nur in älteren Studien wie der von Domela Nieuwenhuis Nyegaard Wendungen wie „Nederlandsch sprekende bevolking in Oost-Friesland“⁵ oder „Lingen was ook grotendeels Nederlandsch van taal“⁶. Auch in jüngeren Beiträgen begegnen wir stets wieder solch summarischen Feststellungen wie: „Vor dem Jahre 1795 hatten in den preußischen Landesteilen Kleve und Geldern [...] die Bauern und Bürger niederländisch, die bezahlten Beamten hochdeutsch gesprochen“⁷, oder: „De Nederlandse taal, die vroeger in het hele gebied van de Nederrijn werd gesproken [...]“⁸, oder: „Dort, im einst friesischen Norden, wurden nacheinander vier verschiedene Sprachen gesprochen [...]“⁹.

Abgesehen von derartigen – wie wir noch sehen werden – unzulässigen Vereinfachungen wird auch an den bisher erschienenen Übersichtsartikeln¹⁰ deutlich, daß erhebliche Lücken in der bloßen Erfassung niederländischen Sprachgebrauchs in Deutschland bestehen: über das Niederländische in den Grafschaften Lingen und Steinfurt wird kaum etwas, und über das Niederländische in den Herrschaften Gronau, Gemen, Werth und Anholt wird überhaupt nichts berichtet. Auch über das Niederländische in Schleswig-Hol-

stein (d. h. in Friedrichstadt, Glückstadt, Altona und Nordstrand¹¹) liegen bislang so gut wie keine Untersuchungen vor¹². Befriedigend ist die Forschungslage gegenwärtig allein im Hinblick auf die Grafschaft Lingen¹³ und im Hinblick auf Ostfriesland, worüber bereits 1938 eine Untersuchung von William Foerste erschien¹⁴. Das Niederländische in Schleswig-Holstein ist zur Zeit Gegenstand eines Kieler Forschungsprojektes¹⁵. Über die Geschichte des Niederländischen als Kultursprache (neben dem Deutschen) in den übrigen westfälischen Gebieten, am Niederrhein¹⁶ und in den verschiedenen Ansiedlungen niederländischer Glaubensflüchtlinge bleiben gründliche, auf Archivuntersuchungen beruhende Arbeiten weiterhin ein desiderat – eine wichtige, noch kaum in Angriff genommene Aufgabe der Niederlandistik, insbesondere der deutschen Niederlandistik¹⁷.

Angesichts dieses Untersuchungsstandes erscheint es mir angebracht, auf einige pragmatische, soziolinguistische und dialektologische Implikationen dieses Kapitels der niederländischen – und indirekt ja auch der deutschen – Sprachgeschichte hinzuweisen¹⁸ sowie eine zwar bündige, aber möglichst vollständige Übersicht jener Orte und Landstriche in Deutschland zu geben, in denen das Niederländische einmal als Kultursprache fungiert hat. Meine Bemerkungen vermögen so vielleicht den methodischen und geographischen Rahmen abzustecken, in dem die zukünftige Forschung auf diesem Gebiet sich bewegen könnte¹⁹.

2. Existenzformen des Niederländischen in Deutschland

Die niederländische Sprache hat in Deutschland sehr verschiedene Existenzformen erlebt. Bereits im 12. Jahrhundert begegnen wir in einigen Gegenden Nieder- und Mitteldeutschlands Flamen und Holländern. Sie ließen sich u. a. in den Kultivierungsgebieten entlang und zwischen den Weser- und Elbemündungen, in Ostholstein am Mittellauf der Weser, und vor allem in der Mark Brandenburg, in Sachsen und Thüringen nieder und haben in den niederdeutschen und ostmitteldeutschen Dialekten ihre sprachlichen Spuren hinterlassen, wie uns Hermann Teuchert in seinem großen Werk über die Sprachreste der niederländischen Siedlungen aufgezeigt hat²⁰. Im Spätmittel-

alter kann jedoch noch kaum die Rede sein von einer niederländischen Sprache, d.h. einer niederländischen Standard- oder Kultur- oder Schriftsprache²¹, woraus folgt, daß das Niederländische als Kultursprache in diesen nord- und ostdeutschen Siedlungsgebieten vorerst noch keine Rolle gespielt hat. Dieses ist jedoch bei den meisten folgenden niederländisch-deutschen Sprachkontakten, die auf deutschem Boden zustande gekommen sind, wohl der Fall gewesen.

Vor allem im 16. und 17. Jahrhundert treten in Niederdeutschland, wo sie offenbar am einfachsten verstanden werden, niederländische Theatertruppen auf, die niederländische oder ins Niederländische übersetzte Stücke aufführen²². In den niederdeutschen Küstengebieten hat das Niederländische sodann eine wichtige Rolle gespielt als Sprache der Handelskorrespondenz und als Verkehrssprache, vor allem in den Städten Emden, Bremen, Hamburg, Lübeck und Rostock, aber auch in preußischen Hafenstädten wie Stettin, Danzig und Königsberg. Dieses gilt übrigens auch für die gesamte Schifffahrt mit den baltischen und skandinavischen Ländern²³. Außerdem sind die Fachsprachen der niederdeutschen Seeleute und Fischer stark durch das Niederländische beeinflusst worden, besonders seit dem „Goldenen“, dem 17. Jahrhundert, bis ins 19. Jahrhundert hinein. So fand z.B. zwischen 1749 und 1810 der Navigationsunterricht in Hamburg mit Hilfe niederländisch verfaßter Lehrbücher statt²⁴.

Der bedeutendste und längste Kontakt zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen ist jedoch zweifelsohne in den Gebieten entlang der niederländischen Grenze zustande gekommen, besonders in Ostfriesland, den Grafschaften Bentheim, Lingen und Steinfurt, den Herrschaften Gronau, Gemen, Werth und Anholt, und den Herzogtümern Kleve, Geldern und Jülich sowie der Grafschaft Moers und dem kurkölnischen Amt Rheinberg.

Nicht nur im 12. Jahrhundert, sondern auch noch später, besonders während der Wirren des Achtzigjährigen Krieges in den Niederlanden, haben sich Niederländer oft in geschlossenen Ansiedlungen in Deutschland niedergelassen, vielfach auf Einladung deutscher Fürsten wegen ihrer besonderen Geschicklichkeit als Handwerker oder Künstler, oder wegen ihrer außergewöhnlichen Qualifikation auf den Ge-

bieten des Deichbaus und der Binnenkolonisation. Diese niederländischen Immigranten haben ihre Muttersprache zwar einige Generationen bewahren können, sind dann aber in der deutschen Bevölkerung aufgegangen, nicht ohne sprachliche Spuren in den Dialekten dieser Gebiete zu hinterlassen (dies gilt möglicherweise nur für die norddeutschen Gebiete). Karte 1 zeigt all jene Orte und Landschaften, in denen niederländisch-deutscher Sprachkontakt stattgefunden hat.

3. Linguistische Implikationen

Bevor wir uns dem historisch-geographischen Überblick der Geschichte des Niederländischen in Deutschland zuwenden, müssen wir einige sprachliche Gegebenheiten näher ins Auge fassen. Sie gehören in die Bereiche der Mundartforschung, der Soziolinguistik und der Sprachgeschichte.

Die niederländische Sprache hat sich aus einem einfachen Grunde sehr leicht über die Grenze nach Deutschland hin ausbreiten können: die hier gesprochenen Dialekte unterschieden sich kaum von den Dialekten in den Provinzen Gelderland, Overijssel, Drente bzw. Groningen. Um es genauer auszudrücken: die niederländischen und niederdeutschen Dialekte zwischen Dünkirchen im Westen und Königsberg im Osten bildeten gemeinsam ein einziges Kontinuum, ein Diasystem. Bis vor einigen Jahrzehnten konnte nirgendwo in dieser Kette auch nur die Andeutung einer Bruchstelle festgestellt werden, auch nicht entlang der deutsch-niederländischen Grenze, die es erlaubt hätte, von einer Scheide zwischen zwei oder mehr Sprachgebieten zu sprechen. Sprachhistorisch gesehen ist es ja selbst so, daß die niederdeutschen Dialekte der niederländischen Standardsprache näher stehen als der hochdeutschen, weil das Hochdeutsche sich u.a. durch die Zweite Lautverschiebung von den übrigen germanischen Sprachen abgesondert hat. Es ist darum auch nicht möglich, das Gebiet der deutschen und der niederländischen Dialekte ohne Rückgriff auf die beiden Standardsprachen voneinander abzugrenzen: die deutschen und niederländischen Dialekte werden infolge anhaltender Transferenz (Beeinflussung) von seiten beider Standardsprachen durch eine im Wachsen begriffene sprachliche Bruch-

stelle von einander getrennt.²⁵ Daraus folgt u. a., daß heute als deutsch zu definierende Dialekte früher einmal, als dort das Niederländische die vorherrschende Standardsprache war (z. B. am Niederrhein), zu den niederländischen Dialekten zu rechnen waren.

Dieser dialektale Hintergrund ist von großer Bedeutung bei der Untersuchung der sehr wechselvollen Geschichte der Standardsprache in den deutschen Gebieten entlang der niederländischen Grenze. Wir dürfen nämlich nicht aus dem Auge verlieren, daß bis weit ins 20. Jahrhundert hinein der Ortsdialekt die gewöhnliche Umgangssprache der übergroßen Bevölkerungsmehrheit gewesen ist und daß ein Großteil der Bevölkerung die Standardsprache nur in sehr begrenztem Maße aktiv beherrscht hat.

Dieses gilt auch für die gesellschaftlich gehobenen Schichten in den norddeutschen Städten. So urteilt Friedrich Engels, der neben seinen politischen und sozialökonomischen Schriften ja auch wichtige linguistische Beiträge hinterlassen hat, über den Sprachgebrauch in Bremen um 1840: „Was dem Fremden hier zunächst auffällt, ist der Gebrauch der plattdeutschen Sprache, selbst in den angesehensten Familien“²⁶. Und noch im Jahre 1885 konnte die folgende Feststellung im Hinblick auf die tägliche Umgangssprache in den niederdeutschen Gebieten getroffen werden: „Weiter nach Norden, in Ostfriesland, im Oldenburgischen, Bremischen usw., herrscht das Plattdeutsch noch mehr vor und wird auch in den Häusern der Gebildeten mit einer gewissen Vorliebe gesprochen“²⁷. Durch den Gebrauch der Standardsprache im Gottesdienst und in der Schule war ihre passive Beherrschung natürlich ansehnlich größer. Vor allem über Kanzel und Katheder haben daher viele Ausdrücke aus der Standardsprache ihren Weg in die Mundarten gefunden²⁸.

Nun stellt sich für die hier zu betrachtenden Regionen die Frage: aus welcher Standardsprache, der niederländischen oder der deutschen? Die Antwort hierauf ist eindeutig: Aus beiden Sprachen – verlangt aber nach näherer Erläuterung. In den Gebieten, über die wir hier vor allem sprechen, hat nämlich nicht – wie anderswo – Diglossie geherrscht, d. h. die funktional bestimmte Koexistenz einer Ortsmundart (für interne und informelle Kontakte) mit einer überdachenden

Standardsprache (für externe und formale Kontakte), sondern Triglossie²⁹. Seit dem 16. Jahrhundert haben in diesen Gebieten meist zwei konkurrierende Schriftsprachen nebeneinander bestanden: anfänglich die niederdeutsche und die hochdeutsche Schriftsprache, später dann die niederländische und die hochdeutsche.

Wenn wir die verschiedenen Domänen des Sprachgebrauchs beispielsweise in einer Stadt der Grafschaft Bentheim um das Jahr 1800³⁰ anzudeuten versuchen, dann erhalten wir das folgende Schema:

<i>Domäne</i>											
<i>Sprachform</i>	Familie	Freunde, Nachbarn	Geschäfte (mündlich)	Geschäfte (schriftlich)	Gilden	Magistrat (Protokolle)	Stadtrechnungen	Schule	Reformierte Kirche	Gericht	gräfliche Verwaltung
Dialekt	+	+	+	-	-	-	-	(+)	-	(+)	-
Niederländisch	-	-	-	+	-	-	+	+	+	-	-
Deutsch	-	-	-	-	+	+	-	(+)	-	+	+

Abb. 1: Triglossie in der Stadt Nordhorn, Grafschaft Bentheim, um 1800

Unter Berücksichtigung der sozialen Schichtung könnte ein Modell der räumlich-sozialen Dimension der Sprachkompetenz im Umkreis eines der sogleich noch zu besprechenden autochthonen oder allochthonen niederländisch-deutschen Sprachgebiete um 1800 etwa folgendermaßen aussehen: Es enthält in einer oberen dünnen Lage die Sprachformen Niederländisch und Hochdeutsch für die wohl nicht sehr zahlreichen Angehörigen der Oberschicht, die die regionale dialektale Sprachform nicht beherrschen, sondern nur eine der Standardsprachen oder beide. In einem mittleren Abschnitt sind, allerdings nur auf der deutschen Seite der Grenze, alle drei Sprachformen Dialekt, Niederländisch und Hochdeutsch vertreten. Der untere Bereich schließlich weist nur noch passive Beherrschung zunächst des Niederländischen und des Deutschen, dann nur des Niederländischen oder des Deutschen neben dem Dialekt auf.

Im Vorgriff auf die noch folgende Darstellung der historischen Entwicklung können wir das Verhältnis von Kultursprache und Dialekt im niederländisch-deutschen Grenzgebiet (für den westfälisch-ostfriesischen Abschnitt) in einem weiteren Modell fassen, das uns die zeitlich-räumliche Dimension verdeutlicht. Es zeigt die Verschiebungen in der kultursprachlichen Überdachung des Grenzraumes vom Mittelalter bis in die Gegenwart: auf eine Periode der Dreiteilung mit niederländischer, niederdeutscher und hochdeut-

scher Schriftsprache (vor 1550) folgt eine Zweiteilung mit niederländischer und hochdeutscher Schriftsprache (1550–1700), bei der die spätere Staatsgrenze als Trennungslinie fungiert; auf sie folgt wiederum eine Periode, in der sich die niederländische und die deutsche Kultursprache im Gebiet der Grafschaft Bentheim überlappen (1700–1850), um schließlich nach 1850 zur Verteilung der Periode von 1550–1700 zurückzukehren.

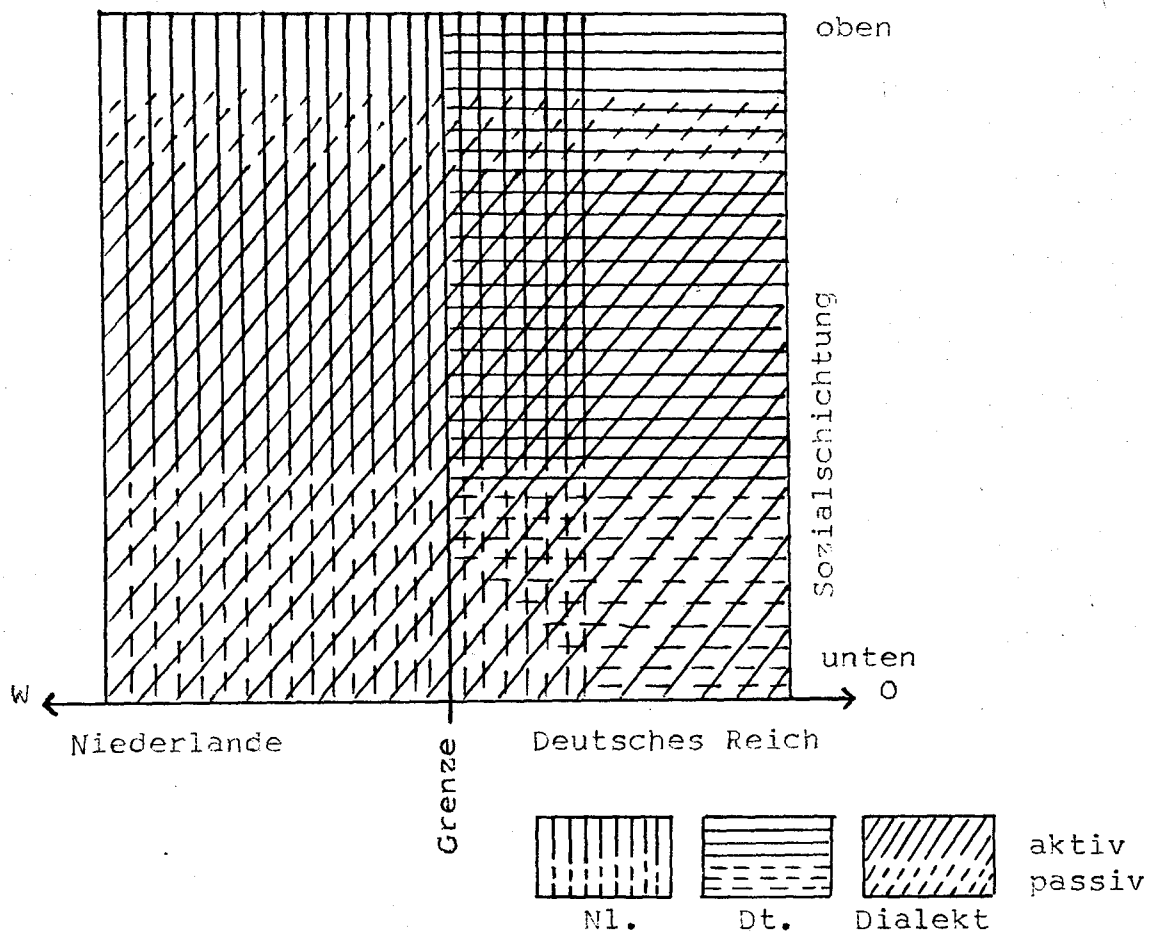


Abb. 2: Sprachkompetenz im niederländisch-deutschen Grenzgebiet um 1800 (Diglossie und Triglossie)

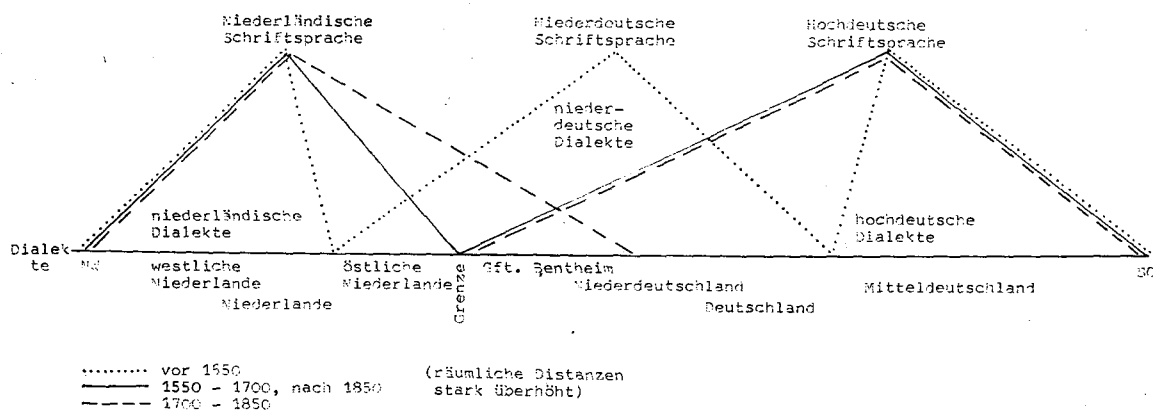


Abb. 3: Historische Entwicklung des Verhältnisses von Dialekt und Schriftsprache im niederländisch-deutschen Grenzgebiet, am Beispiel der Grafschaft Bentheim

4. Geographische und historische Übersicht

Wir können auf deutschem Boden drei verschiedene Typen niederländischer Sprachgemeinschaften unterscheiden: im ersten Falle handelt es sich um den Gebrauch des Niederländischen als autochthone Kultursprache einer alteingesessenen Bevölkerung, um einen gewachsenen Bestandteil des niederländischen Sprachraumes also, wie ihn etwa das Elsaß und Lothringen im Verhältnis zum deutschen Sprachraum gebildet haben. Im zweiten Fall tritt das Niederländische bei einer ebenfalls alteingesessenen Bevölkerung als allochthone, d. h. als importierte, das Hochdeutsche verdrängende Kultursprache auf, und im dritten Fall treffen wir das Niederländische als Kultursprache niederländischer Immigranten in einer Diaspora-Situation an. Ich werde im folgenden auf diese drei Typen in ihrer geographischen Verteilung etwas näher eingehen. Dabei ist noch anzumerken, daß die Verwendung des Niederländischen als Bühnen-, Verkehrs- und Fachsprache nicht in unseren Zusammenhang gehört, weil ja hierdurch keine Sprachgemeinschaft im soziolinguistischen Sinne begründet wird^{30a}.

4.1. Das Niederländische als autochthone Kultursprache: der deutsche Niederrhein

Die Entwicklung am Niederrhein unterscheidet sich von den später zu besprechenden Gebieten (mit Ausnahme von Anholt und Werth) dadurch, daß wir hier mit niederfränkischen Dialekten zu tun haben, die der niederländischen Standardsprache ziemlich nahe verwandt sind³¹. Außerdem treffen wir hier seit dem Mittelalter eine Schriftsprache an, die eine kleverländische Variante des Niederländischen ist³². Diese Sprachform, die bisher kaum untersucht wurde, geht nicht, wie die mittelniederdeutsche Schreibsprache in Norddeutschland, im Laufe des 16. Jahrhunderts unter, sondern behauptet sich bis ins 19. Jahrhundert, der niederländischen Standardsprache mehr oder weniger angepaßt.

Die Sprachgeschichte des Niederrheins ist sehr kompliziert, und die bisher verfügbaren Untersuchungen zur Trilogie des niederfränkischen Dialekts, des Niederländischen und des Hochdeutschen haben nicht mehr als einige Teilaspekte des Gesamtproblems an-

rühren können. Die Untersuchung wird nicht allein erschwert durch das mögliche Nebeneinander der drei erwähnten Sprachformen (und wenn wir die Untersuchung auf die angrenzenden, ehemals deutschen Maaslande ausdehnen, kommt zeitweilig noch das Französische als Sprache des Bürgertums hinzu), wir müssen außerdem die Entwicklung in den verschiedenen niederrheinischen Territorien auseinanderrhalten. Das sind an erster Stelle die Herzogrümer Kleve, Geldern und Jülich (jedenfalls der nördliche Teil des letztgenannten), die Grafschaft Moers und das kurkölnische Amt Rheinberg. Außerdem finden wir hier vier verschiedene Konfessionen vor: es gibt katholische, reformierte, lutherische und mennonitische Gemeinden, die nicht selten alle vier an einem Orte vertreten sind. Ich werde mich hier auf eine kurze Besprechung der Verhältnisse in den vier verschiedenen Konfessionen beschränken, soweit sie bisher untersucht sind, und die verschiedenen Territorien außer Betracht lassen³³.

Zunächst aber muß ich noch einmal betonen, daß die gesprochene Sprache am Niederrhein weder das Niederländische noch das Deutsche gewesen ist, sondern bis weit ins 20. Jahrhundert hinein der örtliche niederfränkische Dialekt³⁴. Wenn Autoren davon ausgehen, daß hier einmal das Niederländische gesprochen wurde (ich habe eingangs einige zitiert³⁵), dann begehen sie einen schwerwiegenden Denkfehler. Um 1960 konnte man in der benachbarten niederländischen Provinz Limburg noch feststellen, daß in etwa 66% bis 97% der Familien die Mundart die einzige im Hausgebrauch übliche Sprachform war³⁶. Angesichts dieser Zahlen können wir für den Niederrhein im 18. und 19. Jahrhundert gewiß einen Satz von weit mehr als 90% ansetzen, und zwar für die große Mehrzahl aller kommunikativen Situationen.

Zurück zur Schriftsprache. Eigentlich wäre es erforderlich, jede einzelne Textsorte für sich auf die Entwicklung des Sprachgebrauchs hin zu untersuchen. Oft fällt dabei ein zeitlich stark wechselnder Gebrauch des Niederländischen und des Deutschen ins Auge³⁷. Seitdem die niederrheinischen Territorien sich im Besitz binnendeutscher Fürsten befinden, ist die Sprache der Verwaltung und teilweise auch die der Rechtsprechung das Hochdeutsche. Das ist jedoch keine feste Regel, und daher begegnen wir gelegentlich

auch niederländisch verfaßten Dokumenten des deutschen Landesherrn, die uns heute recht seltsam in den Ohren klingen, wie etwa das folgende aus dem Jahre 1783, das so beginnt:

Wij Frederic bij de Gratie Godts Coning van Pruijsen etc. aen alle die dese sullen sien salut: [...],³⁸
(Wir, Friedrich, von Gottes Gnaden König von Preußen etc., entbieten allen, die dieses sehen, unseren Gruß.)

Wie schlecht es um das Hochdeutsche der Bevölkerung beispielsweise des katholischen Oberquartiers Geldern stand, geht aus dem anonymen Brief eines Einwohners von Kessel an der Maas hervor, den dieser in denunziatorischer Absicht im Jahre 1780 an den geldrischen Justizhof richtete:

Ick hebbe gehoort als dat die Edle Moghende heeren sig geïnformeert hebben naer die kinderscholen alhier in het amt kessel het welck seer loffelick is maer die schoolmeesters oock al het mesten deel vor goet op gegeven sijn het welck veel an komt te mankeeren voor het geene dat in onse koninklicke Maiesteits landen en dorpen gants notsakelick is om hogduts te leeren het welk al veel Schoo(l)meesters niet en kunnen leesen of schriuen ick laet stan om an die kinder te leeren want ick selver kinder hebbe en die ick geren het soude laten leeren maer soude haer naer ander platsen moten doen om het hogduts te leeren en soo het gelt onn(o)dig uijt te geven³⁹

(Ich habe gehört, daß die Edelmögenden Herren sich über die Kinderschulen hier im Amt Kessel informiert haben, was sehr lobenswert ist. Daß aber die Schulmeister größtenteils als gut beurteilt wurden, ist zu beanstanden, und zwar aus folgendem Grunde: es ist in unserer Majestät Ländern absolut notwendig, Hochdeutsch zu erlernen, was viele Schulmeister nicht einmal lesen oder schreiben, geschweige denn unterrichten können. Ich habe nämlich selbst Kinder, die ich gern das Hochdeutsche erlernen lassen würde. Doch müßte ich sie dazu anderenorts unterbringen und so mein Geld unnötig ausgeben.)



Copie

6
STAD
HOLL.

037



Wij Frederic bij de Gratie
 Godts Coning van Pruiffsen etc.
 aen alle die dese sullen sien salut: Met wil
 vergnoegen hebben wij uijt die aen ons vercoonde
 Enigheele Commissie door den Generael van t
 Ouder der Carmelitten sub into Romem den 29.
 November leskleden gegeven, waarbij P. Hermā
 nus à Ste Henrico tot Commissarius ten aen
 sien der Bijge Cloosters van voors: Broer bin
 nen dese Stad gelegen, is worden aengestelt, g
 sien, dat denselven t voors: Ampt van Com
 missarius heeft opgedreghen aen een persone,
 aen Onsen Souverainen Hove van Gelderland
 aengenaem, als mede de Geneegenheid van
 gemelden Generael tot Bevorderinghe van t
 gemeen Welzijn van Onse getrouwe Oudersaem
 in voors: Hertogdom: Wij draegen derhalven
 geen bedencken, voors: Bieuren van Commissie
 te plaideeren en te laeten in onse Registren
 van Oetroye inschrijven; Ende wijders vaste
 lyck verthouwendet op de Beloften door den
 aengestelden Commissarius aen Onsen Hove
 gedaen, van alle moogelycke moeyte antewen
 den, om enige bequaeme Subjecken, die tot Verber
 teringe van de publycke Ovrredinge binnen
 dese Stadt souden konnen gecmployeert worden,
 te besorgen; Soe permittieren wij denzelven van
 loopig, de twee werkelijck geproffesde voor
 gestelde Patres hier naertoe te besopen; Wie
 mede die recks int Clooster der Carmelitten
 aen



Andachtsbildchen vom niederrheinischen Wallfahrtsort Marienbaum bei Kleve, alkolorierter Kupferstich, 18. Jh., 6,7 x 9,4 cm, mit niederländischem Text: Door Mirakels vermaert. dit is marien belt in marien boom verheuen / soo [ghij] haer bidt godt sal u alles geven / roept haer in alle noot en tijt / dees [wonderm]akerse is bereijdt. (2)

Allerdings wird aus einem etwa gleichzeitigen, ebenfalls auf Niederländisch verfaßten Dokument zum gleichen Sachverhalt aus der weiter rheinwärts gelegenen Gemeinde Tönisberg (bei Moers) deutlich, daß dem örtlichen Schulmeister sowohl niederländische als auch hochdeutsche Sprachkenntnisse abverlangt wurden⁴⁰.

Das Niederländische wurde als Schriftsprache, als Kirchen- und Schulsprache – bis auf wenige Ausnahmen⁴¹ – vor allem in den katholischen Gemeinden gebraucht, während die reformierten Gemeinden in ihrer Mehrheit bereits früh als Schriftsprache, d. h. als Protokoll- und Korrespondenzsprache das Deutsche neben dem Niederländischen verwendeten. Kirchen- und Schulsprache war jedoch auch hier die Landessprache, also das kleverländisch gefärbte Niederländisch. Ausschließlich auf Deutsch verliefen, wie nicht anders zu erwarten, Gottesdienst und Unterricht bei den Lutheranern, und ausschließlich niederländisch war der Sprachgebrauch der Mennoniten. Angesichts des Nebeneinanders der verschiedenen Konfessionen können wir festhalten, daß der Niederrhein seit dem 16. Jahrhundert mehrsprachig war in dem Sinne, daß eine kleine Gruppe kirchlicher und weltlicher Funktionsträger sowohl das Niederländische als auch das Deutsche in Wort und Schrift beherrschten⁴², während die große Masse der Bevölkerung aktiv ausschließlich den Dialekt verwendete, passiv aber das Niederländische oder das Deutsche oder beides kannte. Der Untergang des Niederländischen am Niederrhein in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts⁴³ muß daher auch als letzte Phase eines Prozesses gesehen werden, der bereits 300 Jahre früher eingesetzt hat⁴⁴.

4.2. Das Niederländische als allochthone Kultursprache

Die im folgenden zu besprechenden Gebiete haben das Niederländische im Zeitablauf erst als dritte Kultursprache kennengelernt: nach der Ablösung der niederdeutschen Schriftsprache im 16. Jahrhundert kam mit der Reformation das Hochdeutsche als Kultursprache auf und erfüllte diese Funktion für etwa ein bis anderthalb Jahrhunderte, um dann erst vom Niederländischen abgelöst zu werden (allerdings nicht in allen Kommunikationssituationen). Sowohl das Hoch-

deutsche als auch das Niederländische sind hier demnach als Fremdkörper zu betrachten, wenngleich das Niederländische in seiner Struktur den niederdeutschen Mundarten näher steht als das Hochdeutsche.

4.2.1. Der Südwesten Ostfrieslands

Der Gebrauch des Niederländischen als Kultursprache in den südwestlichen Gebieten Ostfrieslands ist eine späte Folge der Reformation. Nach dem Untergang des Friesischen in Ostfriesland – als geschriebene Sprache im 15., als gesprochene Sprache im Laufe des 16. Jahrhunderts⁴⁵ – wurde sein Platz vom Niederdeutschen eingenommen. Dieses zeigt heute noch in seiner gesprochenen Form ein (älteres) friesches Substrat neben einem (jüngeren) niederländischen Superstrat⁴⁶. Niederdeutsch wird in Ostfriesland von ungefähr 1450 bis 1650 geschrieben. Es trägt anfangs die Kennzeichen der „oostersche tale“, die in den sogenannten „sächsischen“ Gebieten der Ostniederlande geschrieben wurde⁴⁷, später aber mehr die der in ganz Norddeutschland und Nordeuropa verbreiteten mittelniederdeutschen Schriftsprache, der Sprache der Hanse. Das Niederdeutsche wurde so zur Sprache der Reformation ungeachtet der Tatsache, daß an vorreformatorischen Bewegungen und an der Verbreitung von Luthers Schriften und Lehre in Ostfriesland vor allem Ostniederländer beteiligt waren.

Dieses blieb so bis etwa zur Mitte des 17. Jahrhunderts⁴⁸. Seit den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts drang jedoch auch hier, wie anderswo in Norddeutschland, allmählich das Hochdeutsche als Schriftsprache vor⁴⁹, und zwar von oben her, d. h. von der gräflichen Verwaltung. Um 1650 etwa verlief die gesamte Verwaltung des Landes, der Städte und der Gilden auf Hochdeutsch. Auch als Sprache des Gottesdienstes, der Schule und des Buchdrucks war das Hochdeutsche um diese Zeit allgemein in Gebrauch⁵⁰.

Um 1650 begann der calvinistisch-reformierte Südwesten Ostfrieslands einen eigenen Weg einzuschlagen⁵¹. Während in dem größeren lutherischen Teil Ostfrieslands das Hochdeutsche sich in allen Bereichen des öffentlichen Lebens behauptete und verfestigte, schloß sich die calvinistische Kirche des Südwestens, mit der Stadt Emden als Mittelpunkt, eng an die

reformierte Kirche der Niederlande an. Das hatte zur Folge, daß das Niederländische hier die Sprache des Gottesdienstes, der Schule und des Buchdrucks, und allmählich auch die Schriftsprache der Kaufleute, der Gilden, kurzum des Bürgertums wurde. Die Städte, an erster Stelle Emden, waren die ersten, die das Niederländische als Kultursprache übernahmen. Ihnen folgten binnen weniger Jahrzehnte die Landgemeinden, so daß um 1680 der gesamte Südwesten der Grafschaft Ostfriesland, bis auf wenige Ausnahmen, das Niederländische als Kultursprache akzeptiert hatte.

Diese Hinwendung zum Niederländischen war seit langem vorbereitet worden durch eine allgemeine geistige und geistliche Orientierung des reformierten Ostfriesland auf das reformierte Niederland. Verstärkt wurde sie durch den Konfessionsgegensatz mit den hochdeutsch schreibenden und lehrenden Lutheranern im Mittel- und Ostteil des Landes: so wurde das Hochdeutsche für die Reformierten bald zum Kennzeichen der Andersdenkenden. Soweit sie ostfriesischer Herkunft waren, studierten die reformierten Prediger meist an niederländischen Universitäten, vor allem in Groningen – wenigstens anfangs. Denn nach 1744, als unter der preußischen Regierung⁵² das Studieren an ausländischen Universitäten verboten wurde⁵³, mußte dieses an der zwar niederländisch orientierten, aber immerhin preußischen „Hohen Schule“ in Lingen geschehen. Oft wurden Prädikanten und Lehrer aus den Niederlanden nach Ostfriesland berufen, und umgekehrt folgten viele ostfriesische Theologen dem Ruf einer niederländischen Gemeinde.

Wir dürfen aus diesen Tatsachen jedoch nicht den Schluß ziehen, daß die Verbreitung und Beherrschung des Niederländischen vergleichbar gewesen sei mit niederländischen, ja selbst nicht mit ostniederländischen Zuständen. Ein Zeitgenosse urteilt z. B. 1843 über das in Ostfriesland gesprochene Niederländische: „Die holländische Sprache [...] ist [...] vorzüglich in der Schule, so sehr mit dem deutschen oder dialectischem Platt versetzt, daß der Holländer es selten für classisch erkennt“⁵⁴. Und im Jahre 1873 schreibt der lutherische Superintendent Lüpkes über den Unterricht, wie er vor 1845 stattgefunden hatte: „Die Unterrichtssprache in den Landschulen war meist der ostfriesisch platte Dialect, oder holländisch, d. h. platt-holländisch; im günstigsten Fall sprach der Leh-

rer auch ein mit Hollandismen reichlich gespicktes, in Aussprache und Betonung ‚grünes‘, für ein deutsches Ohr schwer verständliches Deutsch. Die Regel war das Sprechen von allen drei Dialecten, je nach dem Unterrichtsgegenstande: beim Rechnen durchweg platt, beim Bibellesen holländisch, beim Lesen in einem deutschen Buch deutsch“⁵⁵.

Das Hochdeutsche blieb auch im südwestlichen Ostfriesland stets die Sprache der Obrigkeit: in ihren Kontakten mit den Magistraten von Emden und Leer und mit den Beamten auf dem Lande gebrauchte die gräfliche Regierung zu Aurich (gelegen im lutherischen Teil Ostfrieslands) durchgehend das Deutsche; der Magistrat von Emden fertigte seine Verordnungen sowohl auf Niederländisch als auch auf Deutsch aus; das Deutsche blieb stets die Sprache der Rechtsprechung wie auch die der Lateinischen Schule in Emden. Seit 1754 wurde das Hochdeutsche in den Emdener Schulen als Fremdsprache eingeführt (also nicht als Schulsprache), und zwar als Folge der Tatsache, daß die Emdener Kaufleute für ihre geschäftlichen Beziehungen mit den übrigen deutschen Landstrichen eine gründliche Kenntnis des Deutschen als angebracht empfanden. Wir können also festhalten, daß nach dem Untergang des Niederdeutschen als Schriftsprache die ursprüngliche Diglossie von Dialekt und niederdeutscher Schriftsprache durch die Triglossie von niederdeutschem Dialekt, Niederländisch und Hochdeutsch abgelöst wurde.

Dieser Zustand blieb unverändert bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bestehen. Nach dem Übergang Ostfrieslands an das Königreich Hannover im Jahre 1815 bemühte sich die Regierung hartnäckig und mit wachsendem Erfolg darum, das Niederländische als Schul- und Kirchensprache durch das Hochdeutsche zu ersetzen. Dieses geschah schrittweise u. a. durch die Auflage, anfangs an einem, später an mehr Sonntagen im Monat hochdeutsche Gottesdienste abzuhalten, und durch die Ablösung der in den Ruhestand gehenden Pfarrer durch junge Theologen, die an deutschen Universitäten studiert hatten und des Niederländischen kaum mächtig waren. Der Übergang zum Deutschen als einziger Kirchensprache erfolgte zwischen 1843 und 1883⁵⁶. Die Entwicklung in den Schulen verlief schneller: seit 1845 wurde der Unterricht auch in den reformierten Schulen auf Deutsch

Anno 1762 in Maas
 Feber is alhier in Cars
 Emkenkamp en ook op
 Meer plaatsen soode
 gebete. Cypaafchap
 Bent hief door soe en
 Overlast van het Vlaan
 Oversehe Krijgers volk
 heeft geweest om het
 volk van te nemen om
 in den oorlog te dien
 van op de Soons en
 Krijgers bint hien
 Landen gebelugt om
 hien

De Vinden Mans van
 van haar vrouwen en
 Kinder weg genomen
 Ja Mand die wel 60
 2 yd. Haaren oud tijd
 om die soe lange te
 houden tot dat sy haar
 Kinder off Knechtens
 op brengen om voor
 in de plaats te staan
 Maar dit niet alleen
 Koemen ook Karkste
 besellen om het volk
 wien te nemen ook plunde
 en staan als hordie
 hien hien hien te
 beschryven

Familienchronik von einem Bauernhof in der Niedergrafschaft Bentheim, für den Zeitraum von 1669 bis 1836 geführt. Die Eintragungen sind ausschließlich in niederländischer Sprache. (3)



„Fensterbierscheibe“ (bemalte Glasscheibe in Bleifassung als Fensterschmuck) aus dem Jahre 1762 mit niederländischer Widmung von Harmen Bouwers aus Hille (Niedergrafschaft Bentheim). (4)

abgehalten. Das Niederländische blieb allerdings noch lange Zeit als Schulfach bestehen: bis etwa 1880/1890. Die bürgerliche Schriftsprache war seit der Mitte des Jahrhunderts das Deutsche.

4.2.2. Die Grafschaft Bentheim

Die Entwicklung des Sprachgebrauchs in der Grafschaft Bentheim und in der von Bentheim und der niederländischen Provinz Overijssel eingeschlossenen Herrschaft **Lage** ist ein getreues Spiegelbild Ostfrieslands mit dem einen Unterschied, daß sich das Niederländische hier einige Jahrzehnte länger halten können. Ich beschränke mich daher auf die Erwähnung der wichtigsten Punkte⁵⁷.

Wie in Ostfriesland und den übrigen norddeutschen Ländern war die Sprache der Reformatoren in der Grafschaft Bentheim das Niederdeutsche. Die Reformation wurde 1544 von Graf Arnold I. eingeführt, und zwar in ihrer lutherischen Variante. Sein Nachfolger, Arnold II., trat dann im Jahre 1575 mit seiner Familie zum Calvinismus über und erhob diese Konfession dreizehn Jahre später (1588) zur einzig erlaubten in seinen drei Grafschaften Bentheim, Steinfurt und Tecklenburg sowie in der Herrlichkeit Gronau. Die Kirchengemeinden dieser vier Territorien wurden 1597 mittels einer gemeinsamen „Kerckenordre“ nach niederländischem Vorbild reorganisiert, und damit war intensiven religiösen, kulturellen und sprachlichen Beziehungen zu den Niederlanden Tür und Tor geöffnet. Mit Ausnahme der Grafschaft Tecklenburg, die vermutlich niemals das Niederländische, gleichgültig in welchem Bereich auch immer, übernommen hat⁵⁸, schlugen die Bentheimschen Gebiete denselben Weg ein wie der Südwesten Ostfrieslands.

Der Übergang vom Niederländischen zum Hochdeutschen vollzog sich auch hier zuerst in der gräflichen Kanzlei⁵⁹. Dieser Prozeß begann um 1550 und war um 1600 abgeschlossen. Seitdem ist die Sprache der Obrigkeit und der Gerichte stets das Hochdeutsche geblieben. Auf kirchlicher und kommunaler Ebene finden sich erste Spuren des Hochdeutschen seit ungefähr 1600. Wir begegnen jedoch noch 100 Jahre später stark vermischtem hochdeutsch-niederdeutschem Sprachgebrauch.

In kirchlichen Angelegenheiten wurde das Hochdeutsche seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts sehr schnell durch das Niederländische abgelöst. Den entscheidenden Ausschlag dazu gaben gegenreformatorische Bestrebungen des Grafen Ernst Wilhelm (1668–1693), der zum Katholizismus zurückgekehrt war. Hierdurch fühlten sich die niederländischen Generalstaaten berufen, als Schutzherr des Bentheimschen Calvinismus aufzutreten. Dieser kurzen Übergangszeit war jedoch bereits eine lange Periode persönlicher und personeller Beziehungen zu den Niederlanden, die Ausbildung bentheimscher Theologen an niederländischen Universitäten und die Berufung niederländischer Prediger auf bentheimsche Kanzeln sowie sehr enge wirtschaftliche Kontakte zu den ostniederländischen und IJsselgegenden vorausgegangen. Der Konfessionsstreit wurde 1701 durch den Haager Vergleich beigelegt; durch ihn wurde das Mitspracherecht der Generalstaaten im reformierten Oberkirchenrat der Grafschaft institutionalisiert. Nach diesem Zeitpunkt erfuhr das Niederländische einen allgemeinen Durchbruch: es wurde die Sprache nicht nur der reformierten Kirche, sondern allmählich auch die der städtischen Selbstverwaltung, der Schule und des Handels. Um etwa 1800 wird die Verteilung der Sprachgebrauchsdomänen in den meisten Orten der Grafschaft etwa so ausgesehen haben, wie sie das am Beispiel der Stadt Nordhorn aufgestellte Schema zeigt (s. Abb. 1).

Auch der Untergang des Niederländischen in Bentheim zeigt Parallelen zu Ostfriesland. Beide Gebiete gehörten übrigens seit 1815 zum Königreich Hannover⁶⁰. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts hatte die Regierung das Hochdeutsche bereits auf allen Ebenen öffentlicher Administration eingeführt, mit Ausnahme der kommunalen. Nach 1815 wurde das Niederländische unter dem Druck der Schulaufsicht und der königlichen Regierung zu Hannover allmählich aus den Schulen und Kirchen verbannt. Bereits 1824 war das Hochdeutsche als Schulsprache durch Dekret verordnet worden, doch erst 1853 konnte man es auch den Schulen in den abgelegenen Landstrichen der Niedergrafschaft zur Pflicht machen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts blieb das Niederländische aber als erste Fremdsprache erhalten.

Der Übergang der Kirchengemeinden zum Hochdeutschen verlief langsamer. Aber auch hier wurde das Niederländische zwischen 1840 und 1916 als Sprache von Liturgie und Predigt aufgegeben. Eine Ausnahme bilden allerdings die Altreformierten Gemeinden, die bis zum Zweiten Weltkrieg oder selbst noch danach am Niederländischen festgehalten haben⁶¹.

4.2.3. Die Grafschaft Lingen

In der Grafschaft Lingen⁶² hat das Niederländische hauptsächlich dank politischer Umstände Eingang gefunden als Sprache der Verwaltung, der Rechtsprechung, der Schulen und der reformierten Kirche. Lingen war von 1551 bis 1702 niederländisch, und zwar gehörte es seit 1578 (mit Unterbrechungen) zum Besitz des Hauses Oranien. Es war stark in die Auseinandersetzungen des Achtzigjährigen Krieges verstrickt. Kirchliches Leben und Unterrichtswesen nahmen seit 1633 einen stark niederländischen Charakter an. Der Calvinismus wurde hier jedoch, im Gegensatz zu den soeben besprochenen Gebieten, nicht die Konfession der Bevölkerungsmehrheit, sondern einer Minderheit von weniger als 10% (1795/96 waren es 7,8%); mehr als 90% waren katholisch geblieben oder unter der zeitweiligen spanisch-niederländischen Herrschaft wieder zum Katholizismus zurückgekehrt⁶³. Die kleine protestantische Gemeinde der Stadt Lingen z.B. war bis 1639 mit einem Privatraum für ihre Gottesdienste zufrieden. Auf dem Lande gab es lediglich eine reformierte Gemeinde, nämlich in Ibbenbüren.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde jedoch durch die Politik der Oranier der Katholizismus unterdrückt. Die katholischen Pfarreien wurden mit reformierten Predigern besetzt, und zur Förderung des Calvinismus wurden Schulen gegründet, die das Niederländische als Schulsprache gebrauchten. Diese Maßnahmen hatten auf religiösem Gebiet keinen Erfolg, doch hat die niederländische Sprache über das für jene Zeit ausgezeichnete Schulsystem als Schreibsprache selbst bei den Katholiken Aufnahme gefunden und sich an verschiedenen Orten als Schulfach (nicht als Unterrichtssprache) bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts halten können⁶⁴.

Als Schreibsprache eroberte das Niederländische in Lingen eine feste Position in allen Bereichen. Im Jahre 1702 fiel die Grafschaft allerdings an Preußen, und Deutsch wurde nun die Sprache aller öffentlichen Angelegenheiten, wie das bereits vor der oranischen Zeit der Fall gewesen war. Doch galt der Sprachwechsel zunächst nur für die obersten Verwaltungsinstanzen – bei den Kirchen, bei Bürgern und Bauern vollzog sich der Übergang zum Hochdeutschen erst zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Von großer Bedeutung für die Einbürgerung des Niederländischen in Lingen war die Gründung des Gymnasiums Illustre im Jahre 1679 gewesen, das auch „Hohe Schule“ genannt wurde. Diese akademische Anstalt umfaßte die damals gebräuchlichen vier Fakultäten, besaß aber nicht das *ius promovendi*⁶⁵. Die Studenten dieser Lehranstalt kamen vor allem aus den reformierten preußischen Grafschaften Lingen, Tecklenburg, Ravensberg und Ostfriesland, darüber hinaus auch aus Bentheim, Overijssel, Drente, Groningen und Friesland. Nachdem die Grafschaft Lingen im Jahre 1815 Hannover zugefallen war, wurde das Akademische Gymnasium 1820 in ein gewöhnliches Gymnasium umgewandelt.

4.2.4. Das Münsterland

Über die Funktion des Niederländischen als Kultursprache verschiedener Teile des Münsterlandes ist in wissenschaftlichen Arbeiten bisher kaum berichtet worden⁶⁶. Müller meint sogar, daß die niederdeutsche Volkssprache im Münsterland keinen merklichen Einfluß des Niederländischen erfahren habe und als Schrift- und Umgangssprache lediglich vor dem Hochdeutschen habe zurückweichen müssen⁶⁷. Niederländischer Einfluß auf die niederdeutschen Dialekte⁶⁸ ist jedoch eines der besonderen lexikalischen Kennzeichen der münsterländischen Grenzgebiete. Er ist nicht nur auf grenzüberschreitende Kontakte der Bevölkerung, sondern auch auf die Funktion des Niederländischen als Kirchensprache in einigen reformierten Enklaven, nämlich in Steinfurt, Gronau, Gemen, Werth und Anholt zurückzuführen.

Die **Grafschaft Steinfurt**⁶² war zu Zeiten der Reformation mit der Grafschaft Bentheim in Personalunion

J. H. Otterbein
CCCLXXIV *J. Otterbein*

KERKLYKE
GEZANGEN

DER

Hervormde Gemeenten

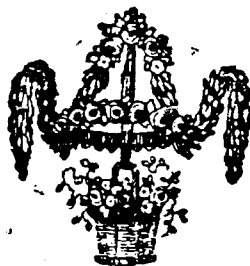
VAN

CLEVE, GULIK, BERG en MARK.

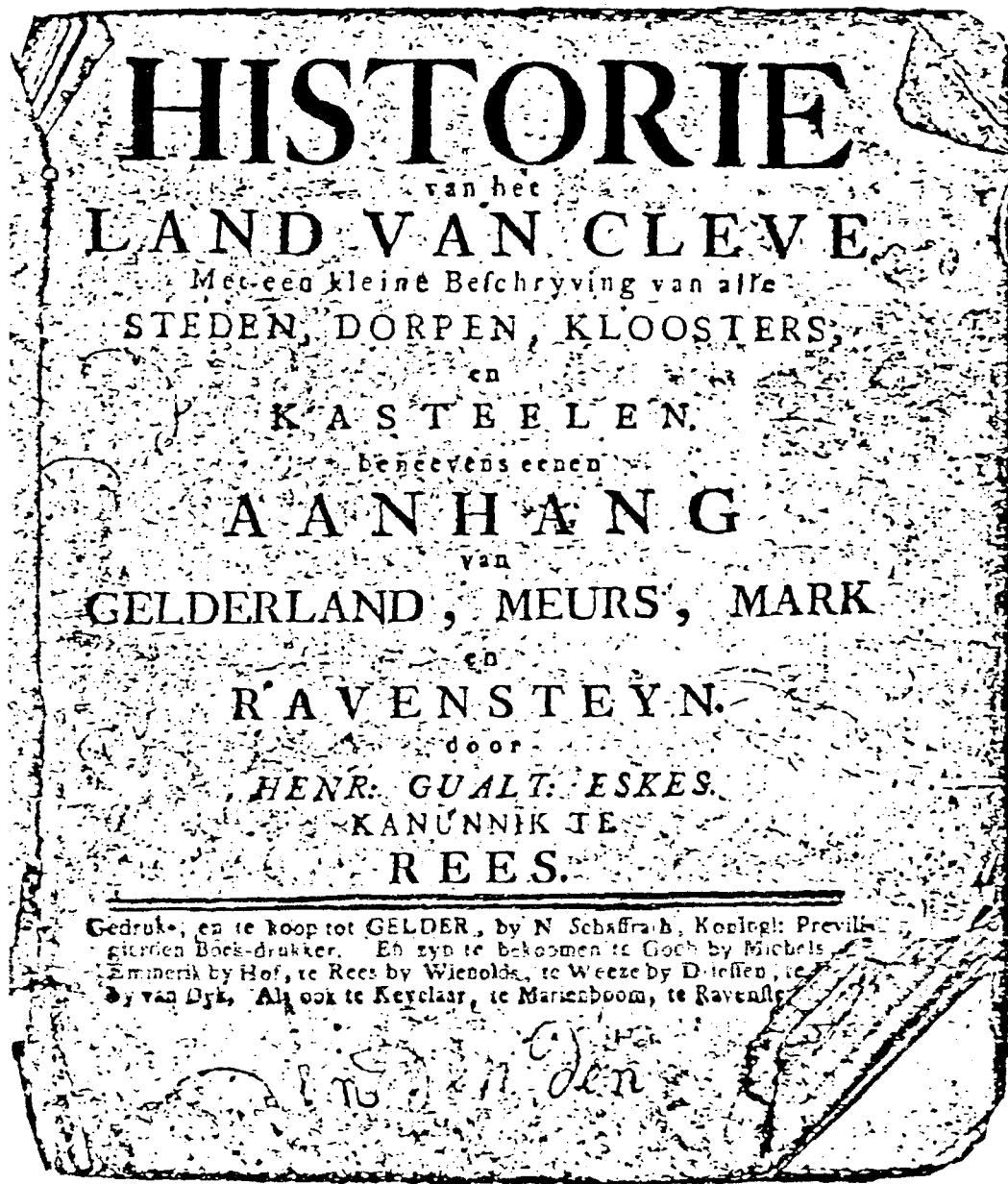
In 't Nederduitsch berymd

door

A. VELINGIUS en D. E. OTTERBEIN.



AMSTERDAM,
by J. R. POSTER in de Beurssteeg,
en
CLEVE, by J. W. HANNESMANN.
1798.



Heinrich Walter Eskes: Historie van het Land van Cleve, erschienen 1789 bei N. Schaffrath in Geldern. Das Büchlein war für den Schulunterricht bestimmt. (6)

verbunden. Graf Arnold I. von Bentheim hatte seit 1549 das lutherische Bekenntnis einführen lassen, doch wurde seit 1588 auch hier, wie in den übrigen bentheimschen Besitzungen, der Calvinismus die herrschende Lehre. Zur selben Zeit gründete Arnold II. in Schüttorf in der Grafschaft Bentheim eine reformierte Lateinschule, die er drei Jahre später nach Steinfurt verlegte und zu einem Gymnasium Illustre oder zur „Hohen Schule“ erhob. Wie in Lingen war es vor allem diese Einrichtung, die dem Niederländischen in diesem Ländchen eine feste Position verschaffte, denn ihre Professoren und Studenten rekrutierten sich zum größten Teil aus den niederländisch orientierten Ländern Ostfriesland und Bentheim oder aus den östlichen Niederlanden selbst.

Das Niederländische wurde im Laufe des 17. Jahrhunderts zur Kirchen- und Schulsprache sowie zur ersten Schriftsprache des Hofes, des Bürgertums, der Professoren und Studenten. Der Gebrauch des Hochdeutschen wird sich im späten 17. und im 18. Jahrhundert beschränkt haben auf die Verwaltung, Rechtsangelegenheiten und den Kontakt mit den umliegenden münsterschen und anderen deutschen Gebieten. Mit der Aufhebung der Akademie während der napoleonischen Kriege war auch hier die Zeit des Niederländischen vorbei. Die Akademie wurde in der Form eines gewöhnlichen Gymnasiums weitergeführt.

Die winzige **Herrlichkeit Gronau** war wie das benachbarte Steinfurt Besitz des gräflichen Hauses Bentheim. Es genügt in diesem Zusammenhang mitzuteilen, daß auch hier nach der Reformation und der Einführung des Calvinismus im Jahre 1588 das Niederländische allmählich die Kultursprache der Reformierten wurde⁷⁰. Zwischen 1588 und 1818 stammten von den 17 Pfarrern sieben aus den Niederlanden und zehn aus den übrigen bentheimschen Landesteilen. Im Jahre 1781 wohnten in dem Städtchen 106 reformierte und 19 katholische Familien. Die letztgenannten gebrauchten in Kirche und Schule das Hochdeutsche, der übergroße reformierte Bevölkerungsteil war dagegen vollkommen nach den Niederlanden hin orientiert. Das Niederländische blieb hier offiziell die Sprache von Gottesdienst und Unterricht bis 1832, hat sich aber in Wirklichkeit noch einige Jahre länger halten können.

Über die reichsunmittelbare **Herrschaft Gemen** ist in sprachlicher Hinsicht wenig bekannt. Neben einer lutherischen und einer katholischen Gemeinde, die beide ausschließlich das Hochdeutsche als Schrift- und Predigtsprache gebraucht haben werden, bestand hier auch eine reformierte Gemeinde, die enge Kontakte zum Niederrhein, vor allem Wesel, und zu den Niederlanden unterhielt⁷¹. Es ist daher wahrscheinlich, daß zumindest während des 18. Jahrhunderts auch hier das Niederländische als Kirchensprache verwendet wurde. Leider fehlt es bisher an Untersuchungen, die diese Vermutung bestätigen könnten.

Für die kleine **Herrschaft Werth**⁷², die sich seit dem Spätmittelalter im Besitz der niederrheinisch-niederländischen Grafen von Culemborg befand, gilt im Hinblick auf den Sprachgebrauch ungefähr dasselbe wie für die Herrschaft Gemen. Aber aus der Tatsache, daß Graf Floris I. von Pallandt-Culemborg im Jahre 1567 das reformierte Bekenntnis einführte, und aus der Lage des Städtchens nahe der niederländischen Grenze und in unmittelbarer Nachbarschaft des niederländisch orientierten Herzogtums Kleve können wir schließen, daß auch hier während des 17. und 18. Jahrhunderts das Niederländische als Kirchen- und Schulsprache bei den Reformierten in Gebrauch gewesen ist⁷³. Die örtliche lutherische Gemeinde wird vermutlich ausschließlich Deutsch verwendet haben, die Katholiken vermutlich ebenfalls seit der Zugehörigkeit zum Fürstbistum Münster im Beginn des 18. Jahrhunderts.

Die reichsunmittelbare **Herrschaft Anholt**, seit 1637 im Besitz des fürstlichen Hauses Salm-Salm, umfaßte den westlichsten Zipfel Westfalens zwischen dem Herzogtum Kleve, der Grafschaft Zutphen und dem Fürstbistum Münster. Sie war kulturell vor allem nach dem Westen, d. h. nach Kleve und den Niederlanden orientiert⁷⁴. Die große Mehrheit der Bevölkerung war katholisch. Wie bei den Katholiken im Herzogtum Kleve war die Kirchensprache (neben dem Lateinischen) vermutlich das Niederländische. Für die weniger zahlreichen Reformierten gilt das auf jeden Fall. Sie waren seit der Reformation Teil der *classis Zutphaniensis*, seit dem 18. Jahrhundert der *classis Wesel*. Seit 1786 bildeten sie mit den wenigen Lutheranern des Ländchens eine gemeinsame protestantische Gemeinde, in der abwechselnd auf Niederländisch (reformiert) und

auf Hochdeutsch (lutherisch) gepredigt wurde, seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts vermutlich ausschließlich auf Hochdeutsch. Die Sprache der fürstlichen Verwaltung und der Rechtsprechung ist wahrscheinlich immer das Deutsche gewesen. In der Schule der katholischen Gemeinde wurden Deutsch und Niederländisch als Schriftsprachen unterrichtet. Wir dürfen annehmen, daß in der Reichsherrschaft Anholt vom 16. bis fast zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine Trilingualität aus Deutsch, Niederländisch und niederfränkischem Dialekt bestanden hat.

Im Westmünsterland gab es außer diesen einigermaßen geschlossenen Enklaven noch reformierte Protestanten in **Vreden, Oeding, Bocholt** und **Suderwick**. Die Reformierten in Vreden⁷⁵ bildeten zwischen 1655 und 1823 gemeinsam mit den Reformierten aus Rekken (Gemeinde Eibergen, Gelderland) die „Gemeente van Rekken en Vreden“, doch war das reformierte Bekenntnis seit etwa 1750 in Vreden selbst so gut wie ausgestorben. In Oeding⁷⁶ hatte der reformierte Eigentümer des Hauses Oeding, Baron van Mulert, während des 18. Jahrhunderts einige reformierte Familien niederländischer Herkunft angesiedelt. Diese gehörten jedoch zur reformierten Gemeinde Winterswijk und vermochten erst 1823 eine eigene Gemeinde zu gründen. Auch die Protestanten von Bocholt und Suderwick⁷⁷ durften erst 1819 eine eigene Gemeinde gründen; vorher hatten die Reformierten unter ihnen zu den Gemeinden von Werth oder Dinxperlo (Gelderland) gehört. Für alle diese Reformierten gilt, daß sie bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts neben dem Deutschen auch das Niederländische als Kultursprache (nämlich als Kirchensprache) verwendeten.

4.3. Das Niederländische als Kultursprache von Immigranten

Kennzeichnend für die bisher besprochenen Gebiete war die Tatsache, daß das Niederländische als alleingeführte Schreib- und Kultursprache für eine ganze Region fungierte (Niederrhein) oder als Kultursprache von der gesamten autochthonen, nicht-niederländischen Bevölkerung eines bestimmten Gebietes übernommen wurde nach einer Periode, in der das Hochdeutsche (als Nachfolger der ausgestorbenen

niederdeutschen Schriftsprache) die einzige Kultursprache gewesen war (vor allem in Ostfriesland, Bentheim und Lingen). Bei dem dritten, jetzt noch zu besprechenden Typ ist das Niederländische als Kultursprache auf eine Gruppe niederländischer Einwanderer beschränkt geblieben, die als Minderheit inmitten einer deutschen Umgebung leben mußte. Hier wurde das Niederländische also nicht von der alteingesessenen Bevölkerung übernommen, es blieb auf die Gruppen der Zuwanderer beschränkt.

4.3.1. Niederländische Flüchtlingskirchen in deutschen Städten

Als Folge der Unterdrückung der Protestanten durch die Spanier verließen seit etwa 1560 Tausende von Flüchtlingen die südlichen Niederlande. Sie gingen nicht nur nach dem protestantischen Norden ihres Landes, sondern in alle die europäischen Staaten, deren Fürsten mit ihnen sympathisierten. Das waren besonders die Herrscher Englands und einiger protestantischer deutscher Länder, vor allem die von Kleve, Bentheim, Ostfriesland, Schleswig und Holstein, Brandenburg, Nassau und der Pfalz. Hinzu kamen freie Reichsstädte wie Bremen, Hamburg, Aachen, Köln, Nürnberg und Frankfurt (s. Karte 1)⁷⁸. Die niederländischen Glaubensflüchtlinge übten hier meist wie zu Hause mit großem Erfolg Handel und Gewerbe auf hohem Niveau aus, so daß sie schnell zum wohlhabenderen Teil der Bevölkerung ihrer Gaststädte zählten. Sie gründeten, oft gemeinsam mit wallonischen Flüchtlingen, eigene Kirchengemeinden, Schulen und Druckereien. Auf diese Art entstanden in verschiedenen Städten niederländische Kolonien, die ökonomisch vollkommen in das Leben ihrer Gaststädte integriert waren, auf kulturellem und kirchlichem Gebiet aber ein eigenes Leben führten und ihre eigene Sprache gebrauchten. Dies gilt natürlich nicht für Städte, die in Gebieten lagen, welche von alters her oder als Folge der konfessionellen Entwicklung das Niederländische als Kultursprache gebrauchten oder dieses im Laufe der nächsten Jahrzehnte tun sollten, wie Wesel, Kleve oder Emden. Hier wirkte das niederländische Bevölkerungselement fördernd auf den Prozeß der soeben bereits besprochenen Niederlandisierung ein. In Orten wie Aachen, Köln, Nürnberg und Frankfurt aber konnten diese Exulantengemeinden ihre sprach-

liche Isolierung nur für eine gewisse Zeit behaupten. Vor allem nach der Rückwanderung oder der weiteren Emigration vieler ihrer Mitglieder in die Nordniederlande ging der zurückbleibende Teil dieser Gemeinden in seiner deutschsprachigen Umgebung auf, was durch konfessionelle Übereinstimmung noch erleichtert wurde.

4.3.2 Niederländische Ansiedlungen

Nicht alle niederländischen Exulanten sind jedoch in ihre Heimat zurückgekehrt oder haben sich an ihre deutsche Umgebung assimiliert. Für einen recht ansehnlichen Teil von ihnen haben deutsche Fürsten Ansiedlungen gegründet in der Hoffnung, damit das Wirtschaftsleben ihrer Länder befruchten zu können. Derartige niederländische Kolonien finden sich vor allem in Schleswig-Holstein, Brandenburg, der Weichelsebene und in der Pfalz.

In **Schleswig** und **Holstein**⁷⁹ haben verschiedene Regenten gegen Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts u. a. die Städte Altona, Glückstadt und Friedrichstadt als religiöse „Freistätten“ gegründet. Sie wollten niederländischen Remonstranten und Mennoniten, aber auch Anhängern anderer Konfessionen und Religionen hiermit neue Wohnorte anbieten. Dies taten sie vor allem mit der Absicht, Handel und Gewerbe ihrer Territorien zu stimulieren und damit auch ihre eigenen Einnahmen zu verbessern. Auch auf der Insel Nordstrand, die 1634 teilweise ein Raub der Fluten wurde und seitdem entvölkert war, wurden Niederländer – Katholiken aus den Gegenden um Utrecht und Mechelen – als Landwirte angesiedelt. Außer in diesen überwiegend von Niederländern bewohnten Kolonien ließen sich niederländische Exulanten auch an anderen Orten der Herzogtümer nieder. Diese diversen Gruppen haben ihre kirchlichen Bindungen zum Mutterland bis ins 19. Jahrhundert hinein unterhalten, so daß kirchliche Entwicklungen in den Niederlanden, wie etwa die Abspaltung der Jansenisten von der katholischen Kirche im 18. Jahrhundert, auch Teile der hiesigen Niederländer, in unserem Beispiel die Nordstrander Katholiken, erfaßten. Auf Nordstrand wurde bis 1875 auf Niederländisch gepredigt und katechisiert. Die Remonstranten in Friedrichstadt und anderswo behielten die nieder-

ländische Predigt bis etwa 1880 bei, die Mennoniten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. In ihren Schulen wurde das Niederländische ab 1866 allerdings nur noch als Fremdsprache unterwiesen. Im privaten Bereich machte das Niederländische seit etwa 1800 dem Deutschen Platz. Es blieb die Sprache der städtischen Selbstverwaltung (z. B. in Friedrichstadt) für den internen Gebrauch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts; für den externen Gebrauch wird man wohl immer das Deutsche verwendet haben. In Handel und Gewerbe wurde das Niederländische ebenfalls bis um diese Zeit als Schriftsprache gebraucht.

Innerhalb des alten niederfränkischen Kolonisationsgebietes aus dem 12. Jahrhundert in **Brandenburg** ließen sich seit etwa 1650 aufs neue Niederländer ansiedeln, und zwar im Raume von Havel und Spree⁸⁰. Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst förderte diese Kolonisation, die im sogenannten „Holländerbruch“ oder „Neu-Holland“ zwischen den Orten Liebenwalde, Kremmen und Oranienburg ihren geschlossenen Distrikt hatte. Auch in anderen brandenburgischen Landesteilen, wie in der Umgebung von Friedenburg (Neumark), Zehdenick, Fehrbellin, Chorin, Tangermünde, Königshorst (Altmark) und Gramzow durften sich Niederländer ansiedeln, und zwar noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (1776). Der Gebrauch des Niederländischen als Kultursprache innerhalb dieser Bauern-Ansiedlungen und der Verlauf ihrer sprachlichen Integration in ihre niederdeutsche Umgebung ist m. W. noch nicht untersucht worden. Sprachliche Relikte dieser jüngeren Ansiedlungen in den Regionaldialekten werden sich wohl kaum von denen trennen lassen, die aus dem 12. Jahrhundert bewahrt geblieben sind und die Teuchert ja so zahlreich nachgewiesen hat⁸¹.

Bei den niederländischen Ansiedlungen in **Ost- und Westpreußen** geht es vor allem um Mennoniten⁸², die sich auf Einladung des früheren Großmeisters des Deutschen Ordens und ersten Herzogs von Preußen, Albrecht von Brandenburg, seit 1527 in der Umgebung des bereits 1297 gegründeten Städtchens Preußisch Holland (südöstlich von Elbing gelegen) niederließen. Vermutlich ist dieses das (Nieuw-)Holland, das Joost van den Vondel in „het vette land van Pruisen / Daer uit het Poolsch geberght de Wijsseelstroom koomt ruisschen [...]“⁸³ durch seinen Helden Gijsbrecht van

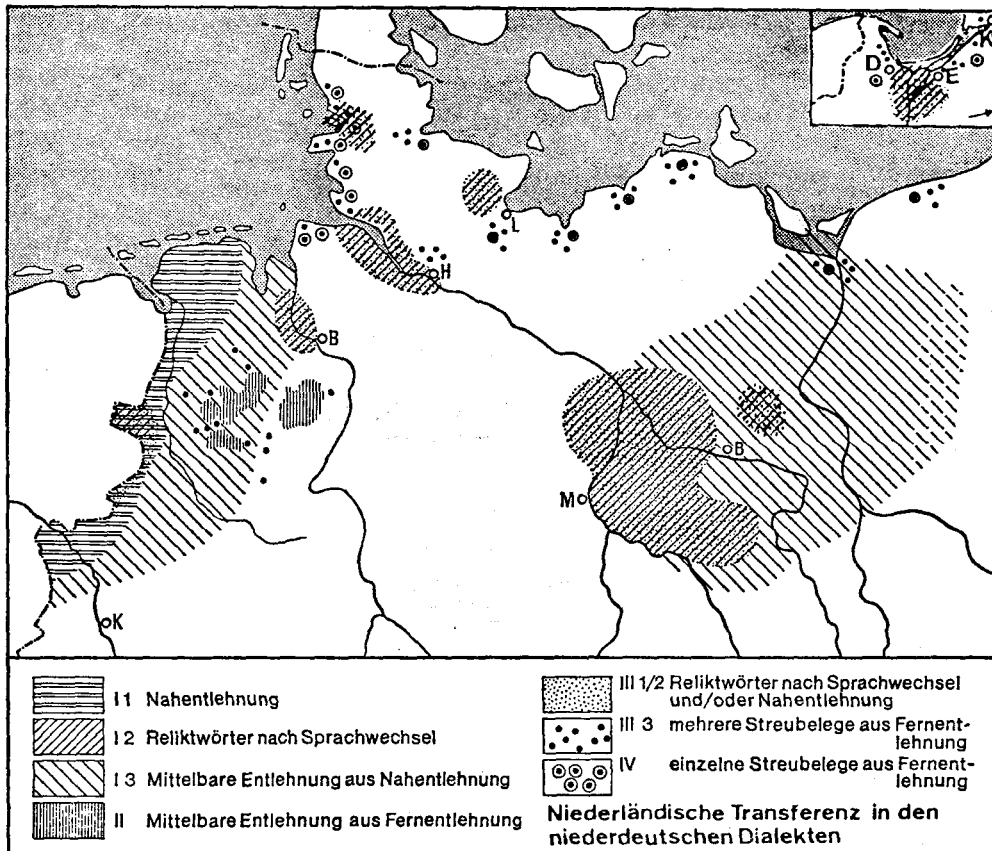
Aemstel gründen läßt. Infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten und nicht zuletzt wegen der religiösen Intoleranz der streng lutherischen Obrigkeit verließen die meisten von ihnen das Herzogtum Preußen aber schon nach wenigen Jahren. Sie zogen in das polnische Westpreußen, wo sie sich, nicht weit von ihren ersten Niederlassungen, im Weichseldelta beiderseits der Nogat (im Städtedreieck Danzig-Elbing-Marienburg) ansiedelten. Hier trafen sie ungefähr die gleichen Bodenverhältnisse an wie in ihrer niederländischen Heimat. Sie legten unter dem Schutz des katholischen Königs von Polen mit anderen, direkt aus den Niederlanden zuwandernden Landwirten ein dichtes Netz von Bauernhöfen an. In ihrem kirchlichen Leben gebrauchten die mennonitischen Gemeinden dieser Gegenden das Niederländische bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Als normale Umgangssprache hatten sie zu diesem Zeitpunkt aber bereits seit langem die niederdeutschen Dialekte ihrer niederpreussischen Nachbarn übernommen, weil sie stets eine Minderheit von nicht mehr als 10% der Bevölkerung der Weichselebene bildeten. Als sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach mehr als 200-jähriger Anwesenheit ihre Bauernkolonien aufgaben, um nach Rußland an den Dnjepr zu ziehen, nahmen sie als Umgangssprache das niederdeutsche „Weichselplatt“ und als Schriftsprache das Hochdeutsche mit⁸⁴. Die wenigen Zurückbleibenden wie auch die in den Städten Danzig, Elbing und Königsberg sesshaft gewordenen Niederländer gingen allmählich in der deutschen Bevölkerung auf.

Ein Teil der niederländischen Flüchtlinge, die in Emden ein vorläufiges Obdach gefunden hatten, ging kurze Zeit später nach Frankfurt am Main. Hier wurden sie jedoch nach wenigen Jahren auf Drängen der alteingesessenen Lutheraner wieder vertrieben. Daraufhin bot ihnen Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz in seinem Fürstentum Siedlungsplätze an. Er gründete um 1560 für sie Kolonien in Frankenthal, wo sie die Gebäude des aufgehobenen Augustinerklosters angewiesen erhielten, in Otterberg, Lambrecht, Neustadt, Annweiler und an verschiedenen anderen Orten⁸⁵. Auch Graf Philipp Ludwig von Hanau nahm eine Anzahl von Flüchtlingen auf und gründete 1594/95 für sie die Kolonie Neu-Hanau. Diese Niederlassungen erlebten bereits nach kurzer Zeit eine Periode wirtschaftlicher Blüte, die jedoch nicht überall sehr lang

anhielt. So stagnierte Frankenthal zu Beginn des 17. Jahrhunderts deutlich als Folge der Besetzung durch spanische Truppen (1623–1632) und verlor schließlich seinen niederländischen Charakter. Andererseits bestand in Hanau noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine selbständige Niederländisch-Reformierte Gemeinde. Das sprachliche Leben dieser niederländischen Kolonien inmitten einer westmitteldeutschen Umgebung ist m. W. noch nicht untersucht worden. Eine Entwicklung parallel zu der in den niederländischen Ansiedlungen Norddeutschlands ist jedoch bei einem Teil von ihnen zu vermuten. Von Hanau ist z. B. bekannt, daß noch bis 1820 auf Niederländisch gepredigt wurde.

5. Schlußbemerkungen

Wie wir in dem eingangs stellvertretend für andere Gebiete besprochenen Schema (Abb. 1) gesehen haben, hat in der Stadt Nordhorn das Niederländische um 1800 noch die wichtigen, vielleicht wohl die wichtigsten Bereiche Kirche, Schule und geschäftliche Korrespondenz beherrscht. Der Zustand in der übrigen Grafschaft Bentheim, im südwestlichen Ostfriesland und am Niederrhein war hiermit vergleichbar. Es verwundert uns daher nicht festzustellen, wie zahlreich niederländische Lehnwörter bis heute in den niederdeutschen Dialekten bewahrt geblieben sind. Die Karte 2 läßt die sprachlichen Folgen der Präsenz des Niederländischen als Kultursprache in deutschen Gebieten erkennen. Auf Verlauf, Verbreitung und Typologie dieser niederländischen Transferenz näher einzugehen, würde in diesem Rahmen zu weit führen. Ich verweise dazu auf eine frühere Veröffentlichung⁸⁶. Zur Erklärung der Karte sei nur noch folgendes bemerkt: Unter ‚Nahentlehnung‘ ist niederländischer Einfluß als Folge grenzüberschreitender Kontakte der beiderseits der Grenze wohnenden Bevölkerung zu verstehen sowie die unmittelbare Berührung mit dem Niederländischen als eigener Kultursprache. ‚Fernentlehnung‘ ist die Folge von Reise-, Handels- und politischen Beziehungen. Nah- und Fernentlehnung sind unmittelbare Entlehnungen. ‚Mittelbare Entlehnung‘ aus Nah- und Fernentlehnung bedeutet, daß sich ein Lehnelement (oder mehrere) im Raum ausbreiten, ohne daß die Dialektsprecher über direkten Kontakt zum Niederländischen verfügen. Das entlehnte Ele-

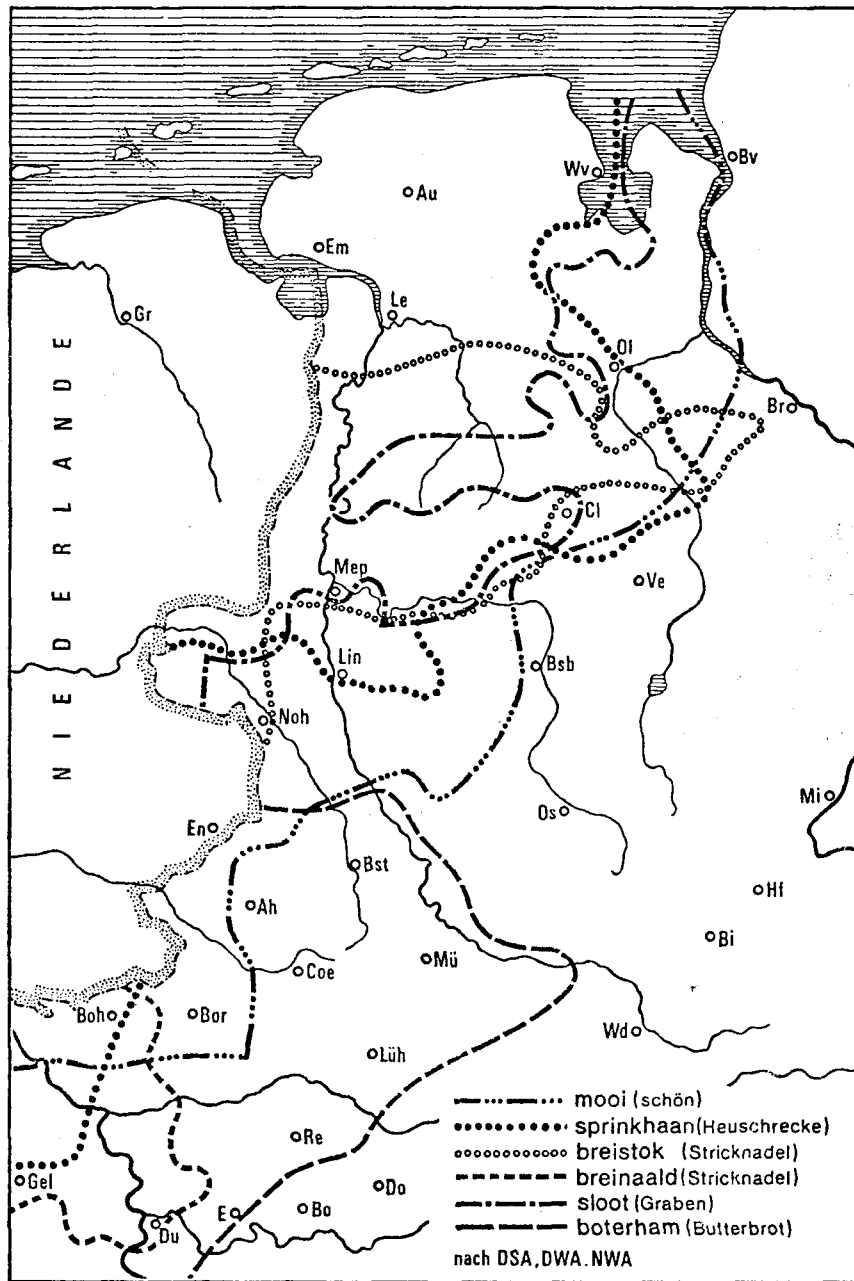


Karte 2 (aus Kremer 1975: 83)

ment macht also eine normale wortgeographische Entwicklung durch. Karte 3 zeigt an einigen Beispielen die Zone stärkster Infiltration niederländischer Lehnwörter in den westniederdeutschen Grenzdialekten; vor allem die Landschaften Niederrhein, Westmünsterland, Grafschaft Bentheim, Emsland, Ostfriesland und Oldenburg werden davon erfaßt.

Wir erkennen jedenfalls an diesen beiden Karten den Berührungspunkt, den dieser Abschnitt der niederländischen Sprachgeschichte mit der deutschen, vor allem mit der niederdeutschen Sprachgeschichte und nicht zuletzt mit der Dialektologie aufweist.

Durch das oben erwähnte Schema (Abb. 1) ist ebenfalls das folgende deutlich geworden: für eine adäquate Beschreibung der Sprachentwicklung in den hier besprochenen Gebieten müssen der pragmatische und der soziolinguistische Aspekt strengstens im Auge behalten werden, d. h. daß stets mit der Lasswellschen Formel gefragt werden muß, wer wo und wann zu wem über was auf welche Art zu welchem Zweck spricht oder schreibt⁸⁷. Ein abschließend abgebildetes Modell der sprachlichen Realisationsformen, bezogen auf den Öffentlichkeitsgrad der Kommunikationssituation, soll die Differenziertheit des Sprachgebrauchs in den besprochenen Gebieten zur Zeit der Triglossie noch einmal verdeutlichen.



Karte 3 (aus Kremer 1975: 77)

Die Einbeziehung des schriftlichen Dialektgebrauchs ist für den Zeitraum der Triglössie, d.h. bis zur Mitte oder zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur mit Vorbehalt zulässig, da eine nennenswerte Dialektliteratur wohl erst dann aufkommt, als das Niederländische bereits außer Gebrauch geraten ist.

Der vorstehend angedeutete methodische und geographisch-historische Rahmen müsste m.E. eine adäquate Behandlung des bisher so stiefmütterlich behandelten Kapitels der Geschichte des Niederländischen in Deutschland möglich machen. Es dürfte sich zugleich – wenigstens aus der Perspektive des deutschen Niederlandisten – als eines der reizvollsten in der Geschichte der Koexistenz beider Sprachen erweisen.

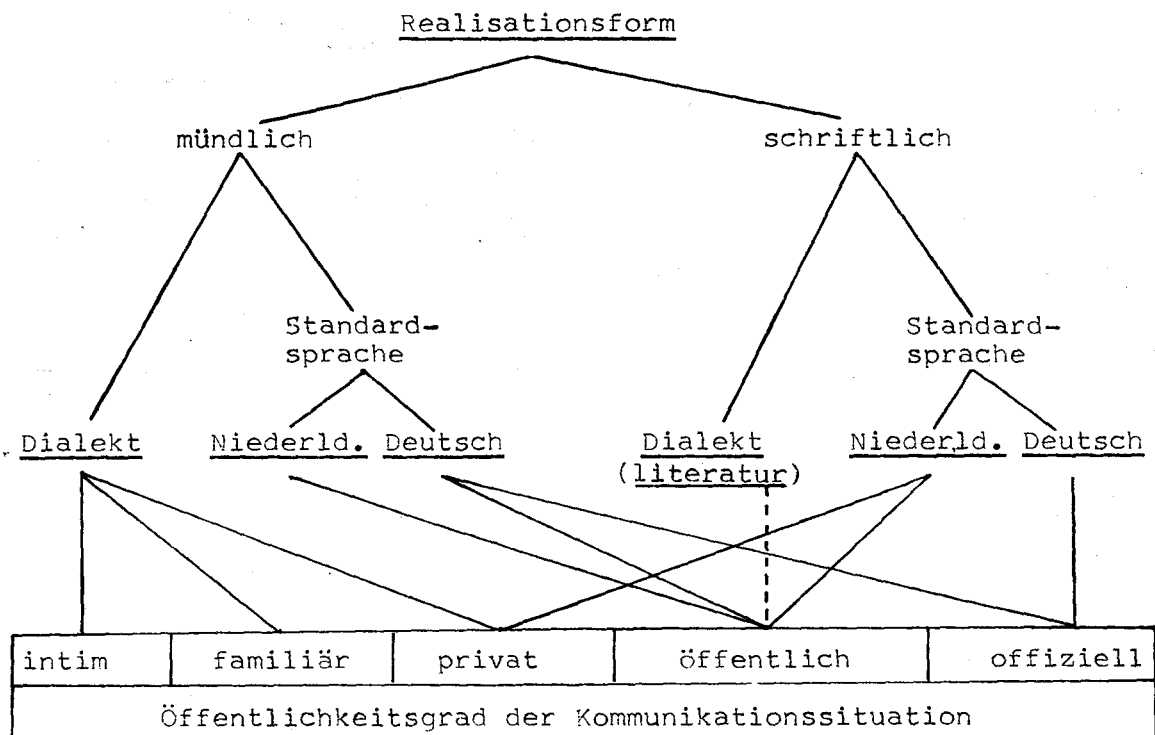


Abb. 4: Modell der sprachlichen Realisationsformen, bezogen auf den Öffentlichkeitsgrad (Beispiel Grafschaft Bentheim, um 1800)

Anmerkungen

- ¹ Im folgenden werden die Bezeichnungen ‚Schriftsprache‘, ‚Kultursprache‘ und ‚Standardsprache‘ mit folgender Differenzierung verwendet: die erstgenannte bezieht sich auf mittelalterliche, die zweite auf neuzeitliche und die letztgenannte auf gegenwärtige (und abstrahierte) Sprachverhältnisse. Diese terminologische Unterscheidung wird allerdings nicht strikt eingehalten. Außer den drei erwähnten Termini findet man in der wissenschaftlichen Literatur noch die Ausdrücke ‚Hochsprache‘, ‚Nationalsprache‘, ‚Literatursprache‘, ‚Bildungssprache‘ usw.
- ² z.B. Foerste 1938, Taubken 1981.
- ³ z.B. Mitzka 1943, Müller 1939, De Smet 1975, 1981 und 1983.
- ⁴ So ist etwa die Ansicht Heidas (1976: 539 u. 543 und 1980/81 b: 30), daß die Mundarten des Niederrheins das Ergebnis eines Verfallsprozesses der ehemals hier gesprochenen niederländischen Sprache seien, unrichtig, da sie die in Wirklichkeit ältere Sprachform (d.h. den Dialekt) als Überbleibsel der jüngeren Sprachform (d.h. der niederländischen Kultursprache) ansieht. Heida unterschätzt außerdem die strukturellen Unterschiede zwischen den niederfränkischen Mundarten des Niederrheins und der niederländischen Standardsprache.
- ⁵ Domela 1917: 192. Hervorhebung, auch in den folgenden Zitaten, von mir.
- ⁶ Domela 1917: 193.
- ⁷ Gorissen 1955: 4.
- ⁸ Heida 1976: 539.
- ⁹ Kempen 1981: 360. Ähnliche Annahmen finden sich z.B. in Kempen 1962: 10 und 1967: 139, Combecher 1965: 134, Heida 1980/81 a: 12 und 1980/81 b: 31, Merges 1982: 24f. und passim.
- ¹⁰ Vgl. Anm. 3.
- ¹¹ De Smet 1975 und 1981 spricht zwar von der Insel Pellworm, meint aber wohl Nordstrand.
- ¹² Wir verfügen bisher nur über sehr summarische Übersichten bei Mensinga 1878, Domela 1918, Dekker 1938 und Van Puffelen 1970.
- ¹³ Über Lingen liegt seit kurzem die vortreffliche Untersuchung von Taubken 1981 vor.
- ¹⁴ Foerste 1938.
- ¹⁵ Vgl. Menke 1981.
- ¹⁶ Über Kleve liegt eine Dissertation von Merges 1982 vor, die jedoch in methodischer Hinsicht nicht befriedigt. Vgl. Tervooren 1979: 175.
- ¹⁷ Daß dies nicht nur für das hier angesprochene Problem des Niederländischen in Deutschland gilt, geht aus der folgenden Feststellung von W. Besch (1979: 324f.) hervor: „Wo es Sieger gibt, gibt es auch Verlierer. Es gab Landschaften und Menschen, die ihre Sprache ändern oder sogar ganz aufgeben, verlieren mußten. [...] Insofern war der Siegeszug der Schriftsprache immer zugleich auch ein Stück Problem-Weg für eine Reihe von Menschen, sei es in bestimmten Landschaften, sei es in bestimmten Sozialgruppen. Diese Problemseite ist noch wenig beschrieben.“
- ¹⁸ Zum kirchlichen Sprachgebrauch am Niederrhein erschien ein Aufsatz von H. Tervooren (1979), der wichtige Nuancierungen zu einigen allzu simplistischen Ansichten in früheren Veröffentlichungen verschiedener Autoren enthält.
- ¹⁹ Die folgenden Ausführungen beruhen zum Teil auf einem Vortrag, den ich am 5. Mai 1982 in der Universität Kiel gehalten habe.
- ²⁰ Teuchert 1944, Karg 1933, Mitzka 1958, Stellmacher 1971 (dort auch weitere Literatur).
- ²¹ Vgl. Goossens 1971: 19.
- ²² Mitzka 1932: 208f.
- ²³ Mitzka 1932: 209f.
- ²⁴ Mitzka 1932: 211f., Steppes 1939, Kluge 1911.
- ²⁵ Vgl. Kremer 1979: I-216ff. und 1980: 15ff.
- ²⁶ Engels 1967: 137. Vgl. auch Stellmacher 1972.
- ²⁷ Von Eye 1885: 97.
- ²⁸ Vgl. Kremer 1978a und 1979.
- ²⁹ Über Diglossie bzw. Triglossie vgl. Kloss 1978: 320ff., ebf. Ferguson 1959 und Kloss 1976.
- ³⁰ Vgl. Kremer 1978b: 126.
- ^{30a} Vgl. Gumpertz 1962.
- ³¹ Sanders 1977.
- ³² Beckers/Peters 1981: 4, Tervooren 1979: 174 Anm. 3, De Smet 1978.
- ³³ Ich folge hier dem kritischen Aufsatz von Tervooren 1979, der auch die zu diesem Thema bestehende Literatur enthält.
- ³⁴ Mit Ausnahme der Dialektinsel Reichswald (bei Kleve), wo rheinfränkische Mundart gesprochen wird.
- ³⁵ Vgl. Anm. 5-9.
- ³⁶ Weijnen 1967.
- ³⁷ Vgl. Tervooren 1979: 179f. Eine interessante Übersicht der Verschiedenheit schriftlichen Sprachgebrauchs im Oberquartier Geldern gibt Nagel 1981.
- ³⁸ Nagel 1981: 38.
- ³⁹ Nagel 1981: 26.
- ⁴⁰ Nagel 1981: 28.
- ⁴¹ In Lobberich, Grefrath und Hinsbeck z.B. war bereits früh das Hochdeutsche in Gebrauch. Vgl. Ramisch 1908: 61 Anm. 2.
- ⁴² Während des 18. Jahrhunderts erschienen nach Bensel 1912 im Herzogtum Kleve 24 Zeitschriften oder Zeitungen (die meisten von ihnen für eine sehr kurze Periode), davon nur eine niederländischsprachige.
- ⁴³ Hövelmann 1976, Passens u.a. 1979, Heida 1976, Merges 1982: 164ff.
- ⁴⁴ Tervooren 1979: 191ff.
- ⁴⁵ Foerste 1938: 7ff.
- ⁴⁶ Scheuermann 1970. Scheuermann spricht in beiden Fällen von Substrat. Im Hinblick auf niederländische Lehnwörter im Ostfriesischen ist jedoch der Terminus Superstrat angebrachter.
- ⁴⁷ Borchling 1928: 130. Vgl. auch Vor der Hake 1911.
- ⁴⁸ Foerste 1938: 10 und 17ff. Eine kurze Zusammenfassung der Geschichte des Niederdeutschen in Ostfriesland findet sich bei Bulicke 1979: 10ff.
- ⁴⁹ Sodmann 1973: 116ff.
- ⁵⁰ Foerste 1938: 18ff.
- ⁵¹ Die weitere Beschreibung der Entwicklung in Ostfriesland geschieht in Anlehnung an Foerste 1938: 19ff. Vgl. außerdem Van

Schelven 1908, Domela 1917, Schilling 1972: 83 ff. Eine bündige Übersicht zur Geschichte des Niederländischen als Kirchensprache in Ostfriesland findet sich bei Bulicke 1979: 15 ff.

- ⁵² Das Fürstentum Ostfriesland gehörte von 1744 bis 1806 zu Preußen, fiel 1815 an das neue Königreich Hannover und wurde 1866, nach der Annexion Hannovers durch Preußen, wiederum preußisch.
- ⁵³ Das Verbot von 1748 beruhte nicht auf einer feindseligen Haltung gegenüber den Niederlanden, sondern auf der Tatsache, daß die lingsche Akademie an einem ständigen Mangel an Studenten litt. Vgl. Schulte 1975 (vgl. 4.2.3.).
- ⁵⁴ Krüger 1843: 14, zit. bei Foerste 1938: 44 Anm. 232.
- ⁵⁵ Lüpkes 1873: 100 f., zit. bei Foerste 1938: 44.
- ⁵⁶ Hahn 1912: 86 f.
- ⁵⁷ Für eine ausführlichere Übersicht verweise ich auf Kloss 1930 und auf Kremer 1978 b.
- ⁵⁸ Mensinga 1878: 14 f.
- ⁵⁹ Vgl. Baumann 1965: Folge 148.
- ⁶⁰ Bentheim war bereits früher, von 1752 bis 1804, an Hannover verpfändet.
- ⁶¹ Über die Entwicklung nach dem Kriege in diesen Gemeinden ist mir nichts bekannt. Auch der (unter einem irreführenden Titel erschienene) Aufsatz von Kempen 1967 gibt darüber keine Auskunft.
- ⁶² Eine ausführliche und erschöpfende Untersuchung der Entwicklung des Schriftsprachengebrauchs in der Grafschaft Lingen bietet Taubken 1981.
- ⁶³ Taubken 1981: 195 ff.
- ⁶⁴ Taubken 1981: 321 ff.
- ⁶⁵ Schulte 1975 (dort auch weitere Literatur).
- ⁶⁶ Mit Ausnahme von Gronau (vgl. Mitzka 1932: 226, ten Brinke 1976 und 1982) und Steinfurt (vgl. Schulte Kemminghausen 1938).
- ⁶⁷ Müller 1939: 65.
- ⁶⁸ Über niederländischen Einfluß auf westfälische Dialekte vgl. Schlüter 1952 und Kremer 1975.
- ⁶⁹ Vgl. über Steinfurt vor allem Schulte Kemminghausen 1938 und Rübél 1953.
- ⁷⁰ Ten Brinke 1976 und 1982.
- ⁷¹ Rave/Selhorst 1954: 231 ff.
- ⁷² Rave/Selhorst 1954: 508 ff. und Schneider 1968.
- ⁷³ Die preußische Bezirksregierung in Münster bemerkt 1832 in einem Brief an Pfarrer Visch in Gronau, daß das Niederländische als Kirchensprache nur noch in Gronau und „Weerthe“ (Werth) in Gebrauch sei. Vgl. Ten Brinke 1976.
- ⁷⁴ Über Anholt vgl. Didier 1919 und Langhoff 1919.
- ⁷⁵ Jesse 1925.
- ⁷⁶ Vgl. Kreis Ahaus 1938: 359 ff.
- ⁷⁷ Vgl. Besser 1966 und Langhoff 1919: 278.
- ⁷⁸ Van Roosbroeck 1968 und 1970, Petri 1976: 70 ff., Schilling 1972.
- ⁷⁹ Vgl. Winkler 1888, Domela 1918, Mitzka 1932, Dekker 1938: 60 ff., Teuchert 1944: 94 ff., Van Puffelen 1970, Menke 1981 (und Tischvorlage zu seinem Vortrag in Soest 1981).
- ⁸⁰ Vgl. Dekker 1938: 40 ff., Teuchert 1944: 13, Bretschneider 1962: 91 ff.

⁸¹ Teuchert 1944. Vgl. Bretschneider 1962: 101.

⁸² Schumacher 1902, Mitzka 1932 und 1958, Dekker 1938: 21 ff.

⁸³ Vondel 1929: 598 f.

⁸⁴ Vgl. Thiessen 1963.

⁸⁵ Van Schelven 1908: 209 ff., Dekker 1938: 54 ff., Van Roosbroeck 1968: 190 ff. und 1970, Bott 1970, Petri 1976: 70 ff.

⁸⁶ Kremer 1975. Vgl. auch De Smet 1975, 1981 und 1983.

⁸⁷ Fishman 1972.

Bibliographie

- Bartels, P.: „Geschichte der holländischen Sprache in Ostfriesland“, *Emder Jahrbuch* 4 (1881), Heft 2, 1–19.
- Baumann, J.: „Der Übergang von der niederländischen zur hochdeutschen Schriftsprache in der Grafschaft“, *Der Grafschafter* 1965, Heft 148–151.
- Beckers, H. und R. Peters: „Gert van der Schüren“, *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. 2. völlig neu bearb. Aufl., Bd. 3, Berlin New York 1981, 1–6.
- Bensel, P.: *Niederrheinisches Geistesleben im Spiegel Klevischer Zeitschriften des achtzehnten Jahrhunderts* (Studien zur rheinischen Geschichte, 1), Bonn 1912.
- Besch, W.: „Schriftsprache und Landschaftssprachen im Deutschen. Zur Geschichte ihres Verhältnisses vom 16.–19. Jahrhundert. Mit 2 Karten“. *Rheinische Vierteljahresblätter* 43 (1979), 323–334.
- Besser, H.: „Die evangelische Bevölkerung um 1816“, *Unsere Heimat. Jahrbuch des Landkreises Borken* 1966, 136–139.
- Borchling, C.: „Die westfälischen Einflüsse in der niederdeutschen Sprache Ostfrieslands“, *Niederdeutsches Jahrbuch* 54 (1928), 122–135.
- Bott, H.: *Gründung und Anfänge der Neustadt Hanau 1596–1620*. 2 Bde. Marburg 1970–71.
- Bretschneider, A.: „Ist Brandenburg eine ‚passive‘ Sprachlandschaft?“, *Niederdt. Jahrbuch* 85 (1962), 63–110.
- Brinke, H. ten.: „Vom Leben und Sterben der niederländischen Sprache in Gronau“, *Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken* 1976, 167–171.
- : „Wie es zum ‚Untergang‘ der niederländischen Sprache in Gronau kam“, H. Dickel (Hg.): *Natur und Kultur des Raumes Gronau und Epe*, Gronau 1982, 178–179.

- 2
- Bulicke, I.: *Zur Geschichte der Kirchensprache in Ostfriesland seit der Reformation* (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache, Reihe: Kirche, 3), Leer 1979.
- Combecher, H.: „Deutscher Niederrhein und niederländische Sprache“, *Niederrhein. Jahrbuch* 8 (1965), 134–137.
- Dekker, F.: *Voortrekkers van Oud Nederland. Uit Nederlands geschiedenis buiten de grenzen*. Den Haag 1938.
- Didier, N.: „Geschichtliche Skizzen aus dem kath. Kirchen- und Schulwesen Anholts“, *Münsterland* 6 (1919), 235–261.
- Domela Nieuwenhuis Nyegaard, J. D.: „De Nederlandsche taal in den loop der eeuwen in Duitsland. I. Vlaanderen en Oost-Friesland. *De Tijdspiegel* 74 (1917), 192–213.
- : „Nederlandsche taal en invloed op thans Duitse landen, in het bijzonder op Noord-Friesland“, *De Tijdspiegel* 75 (1918), 418–434.
- Engels, F.: „Korrespondenz-Nachrichten aus Bremen. Plattdeutsch“, Karl Marx und Friedrich Engels: *Werke*, Erg.Bd., 2. Teil, Berlin 1967, 137–138.
- Eye, A.: von: „Der Kampf der Dialecte gegen die Schriftsprache, in besonderer Beziehung auf das Plattdeutsche“, *Die deutschen Mundarten* 2 (1885), 97–102.
- Ferguson, Ch. A.: „Diglossia“, *Word* 15 (1959), 325–340.
- Fishman, J. A.: „The Relationship between Micro- and Macro-Sociolinguistics in the Study of Who speaks What Language to Whom and When“, *Language in Sociocultural Change*. Essays by J. A. Fishman, selected and introduced by A. S. Dil. Stanford 1972, 245–285.
- Foerste, W.: *Der Einfluß des Niederländischen auf den Wortschatz der jüngeren niederdeutschen Mundarten Ostfrieslands* (Forschungen des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, N. F. Reihe A: Sprache und Volkstum, 8), Hamburg 1938.
- Goossens, J.: *Was ist Deutsch – und wie verhält es sich zum Niederländischen?* (Nachbarn, 11), Bonn 1971.
- Gorissen, F.: „Grenzraum Klève in der niederrheinischen Geschichte. Verflechtung und Wandel“, *Gemeinschaft und Politik* 3 (1955), Nr. 11, 3–12.
- Gumpertz, J. J.: „Types of linguistic communities“, *Anthropological Linguistics* 4 (1962), 28–40.
- Hahn, L.: *Die Ausbreitung der neubochdeutschen Schriftsprache in Ostfriesland* (Teutonia. Arbeiten zur germanischen Philologie, 2), Leipzig 1912.
- Hake, J. A. voor der: „Een zestiend' eeuwse taal voor literair verkeer“, *De Nieuwe Taalgids* 5 (1911), 225–245.
- Heida, M.: „De ondergang van het Nederlands in het Nederrijnland“, *Ons Erfdeel* 19 (1976), 539–548.
- : „Grens als oorzaak van vervreemding“, *Jaarboek Zannekin* 3 (1980/81), 7–14.
- : „Rijke informatiebronnen“, *Jaarboek Zannekin* 3 (1980/81), 27–32.
- Hövelmann, G.: *Geschichte des Kreises Geldern. Erster Teil: 1816 bis 1866*. Geldern 1976.
- Jesse, O.: „Die ehemalige reformierte Kirche in Vreden“, *Abauser Kreiskalender* 3 (1925), 43–47.
- Juten, A. J. L.: „De Nederlandsche taal in Oost-Friesland en de Westphaalsche graafschappen“, *Neerlandia* 12 (1908), 185–188, 208–209.
- Karg, F.: *Flämische Sprachspuren in der Halle-Leipziger Bucht*, Halle 1933.
- Kempfen, J.: *Nederland in Duitsland. Met een inleiding van P. C. Paardekooper* (Opvoedkundige Brochurenreeks, 208), Tilburg 1962.
- : „Het Nederlands nu nog kerktaal in enkele oudgereformeerde gemeenten in Duitsland“, *Ons Erfdeel* 11 (1967), Heft 2, 138–140.
- : „Ostfriesland – einst Teil des niederländischen Sprachraums“, *Muttersprache* 91 (1981), 360–365.
- Kloss, H.: „Die niederländisch-deutsche Sprachgrenze, insbesondere in der Grafschaft Bentheim“, *Mitteilungen der Akademie zur wissensch. Erforschung u. Pflege des Deutschtums. Deutsche Akademie* 5 (1930), 96–109. Nachdruck in *Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim e.V.* 1982 (Das Bentheimer Land, 98), 145–156.
- : „Über Diglossie“, *deutsche sprache* 4 (1976), 313–323.
- : *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800* (Sprache der Gegenwart, 37), Düsseldorf 1978.
- Kluge, F.: *Seemannssprache. Wortgeschichtliches Handbuch deutscher Schifferausdrücke älterer und neuerer Zeit*. Halle 1911. Nachdruck Kassel 1973.
- Kremer, L.: „Niederländische Transferenz im Lexikon westfälischer Grenzdialekte“, *Niederdeutsches Wort* 15 (1975), 60–84.

- : „Standaardtaal-interferenties in de woordgeografie aan weerskanten van de Nederlandse oostgrens“, *Taal en Tongval* 30 (1978), 143-175.
- : *Sprache und Geschichte im westfälisch-niederländischen Grenzraum. Ein Abriss der sprach- und kulturhistorischen Wechselbeziehungen* (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 12), Vreden 1978.
- : *Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet* (Niederdeutsche Studien, 28) 2 Bde, Köln Wien 1979.
- : „Ein niederdeutsches Utopia. Die sprachpolitischen Überlegungen G.G. Kloekes im Jahre 1945“, *Niederdeutsches Wort* 21 (1981), 54-60.
- : „Standardsprachliche Transferenz und die Definition niederländischer und/oder deutscher Dialekte“, *Een spyghel voor G. Jo Steenbergen, Huldealbum aangeboden bij zijn emeritaat*. Hg. v. F. Daems und L. Goossens, Leuven 1983.
- Kreis Ahaus. Vom Werden unserer Heimat*, herausgegeben von K. Lindemann u. H. Brambrink, Gelsenkirchen 1938.
- Krüger, E.: *Übersicht der heutigen plattdeutschen Sprache, besonders in Emden*. Emden 1843.
- Langhoff (Pfarrer): „Die evangelische Kirchengemeinde Anholt in ihrer Vergangenheit“, *Münsterland* 6 (1919), 267-283.
- Lüpkes, F. M.: „Vor 50 Jahren“, *Ostfriesisches Schulblatt* 13 (1873) 100ff.
- Menke, H.: „Sprache und Geschichte der Niederländer in den Herzogtümern Schleswig-Holstein (Gouden Eeuw). Zwischenbericht eines laufenden Arbeitsvorhabens (Vortragsresümee)“, *Niederdt. Korrespondenzblatt* 88 (1981), 43-46.
- Mensinga, J.A.M.: „De Nederduitsche taal in Duitsland“, *Noord en Zuid* 2 (1878), 1-16.
- Merges, J.: *Die Kleverlande im Spannungsfeld der deutschen und niederländischen Hochsprache*. Diss. Bonn 1977. Veröffentlicht u. d. T. *Der untere Niederrhein. Studien zu seiner sprachlichen Entwicklung*, o. O., o. J. (Kleve 1982).
- Mitzka, W.: „Das Niederländische in Deutschland“, *Niederdeutsche Studien. Festschrift für Conrad Börchling*, Neumünster 1932, 207-228.
- : „Das Niederländische in West- und Ostpreußen“, *Album Edgard Blanquaert*, Tongeren 1958, 215-227. Nachdruck in W. Mitzka: *Kleine Schriften zur Sprachgeschichte und Sprachgeographie*, Berlin 1968, 306-316.
- Muller, J. W.: *De uitbreiding van het Nederlandsch taalgebied, vooral in de zeventiende eeuw*. 's-Gravenhage 1939.
- Nagel, R.: *Schriften und Sprachen des 18. Jahrhunderts im Gelderland. Ein Lese- und Übungsbuch mit 29 Dokumenten aus der Schulgeschichte*. Geldern 1981.
- Passens, B. u. a.: „Hogdüts leeren. Die Verdrängung des Niederländischen aus den geldrischen und klevischen Schulen zwischen 1780 und 1840“, *Geldrischer Heimatkalender* 1979, 48-60.
- Petri, F.: „Im Zeitalter der Glaubenskämpfe (1500-1648)“, *Rheinische Geschichte*, hg. v. F. Petri u. G. Droegge, Bd. 2: *Neuzeit*, Düsseldorf 1976, 1-217.
- Ponten, J. P.: „Deutsch-niederländischer Lehnwortaustausch“, *Wortgeographie und Gesellschaft*, hg. v. W. Mitzka, Berlin 1968, 561-606.
- Puffelen, S.A.E. van: „Nederlanders en hun taal te Altona“, *Ons Erfdeel* 13 (1970), Heft 4, 148-150.
- Ramisch, J.: *Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie* (Deutsche Dialektgeographie, 1), Marburg 1908.
- Rave, W. und St. Selhorst: *Kreis Borken* (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 46). Münster 1954.
- Roosbroek, R. van: *Emigranten. Nederlandse vluchtelingen in Duitsland (1550-1600)*, Leuven 1968.
- : „Die Beziehungen der Niederländer und der niederländischen Emigranten zur deutschen Gelehrtenwelt im XVI. Jahrhundert. Eine Übersicht“, *Universität und Gelehrtenstand 1400-1800*, Limburg 1970, 107-125.
- Rübel, R.: *Das Burgsteinfurter Gymnasium Arnoldinum im Wandel der Zeiten*. Burgsteinfurt 1953.
- Sanders, W.: „Niederrheinische Mundart - zwischen Deutsch und Niederländisch“, *Heimatbuch des Kreises Viersen* 1977, 112-118.
- Schelven, A. A. van: *De Nederduitsche vluchtelingenkerken der XVIIe eeuw in Engeland en Duitschland en hunne betekenis voor de reformatie in de Nederlanden*. 's-Gravenhage 1908.
- Scheuermann, U.: „Niederländische und friesische Relikte im ostfriesischen Niederdeutsch“, *Niederdeutsches Jahrbuch* 93 (1970), 100-109.
- Schilling, H.: *Niederländische Exulanten im 16. Jahr-*

- hundert. Ihre Stellung im Sozialgefüge und im religiösen Leben deutscher und englischer Städte (Schriften d. Ver. f. Reformationsgeschichte, 187), Gütersloh 1972.
- Schlüter, J.: *Die niederländischen Wörter in der westmünsterländischen Mundart*. Diss. Münster 1952 (unveröffentlicht).
- Schneider, J. R.: „400 Jahre evangelische Kirchengemeinde Werth“, *Unsere Heimat. Jahrbuch des Kreises Borken* 1968, 32–38.
- Schulte, P.-G.: „Die Hohe Schule zu Lingen (1697–1819)“, *Lingen 975–1975. Zur Genese eines Stadtprofils*. hg. v. W. Ehbrecht, Lingen 1975, 145–159.
- Schulte Kemminghausen, K.: „Westfälisch-Niederländische Dialektgeographie“, *Westfälische Forschungen* 1 (1938), 1–25.
- Schumacher, B.: *Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preußen zur Zeit Herzog Albrechts (1525–1568)*. Diss. Königsberg 1902.
- Smet, G. de: „Nederlands in het Nederduits“, *Handelingen van het 30e Vlaams Filologencongres, Gent 1975*, 9–22.
- : „Zum Sicambrium in Kiliaans Wörterbuch“, *Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift H. M. Heinrichs*, Köln Wien 1978, 188–198.
- : „Niederländisch und Niederdeutsch. Ein historischer Überblick“, *Das Niederdeutsche in Geschichte und Gegenwart* (Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte, 75), Berlin 1981, 192–198.
- : „Niederländische Einflüsse im Niederdeutschen“, *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, hg. v. G. Cordes und D. Möhn, Berlin 1983, 730–761.
- Sodmann, T.: „Der Untergang des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache“, *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*, hg. v. J. Goossens, Bd. 1: *Sprache*, Neumünster 1973, 116–129.
- Stellmacher, D.: „Nederlandse taaloverblijfselen in de woordenschat der streektaalen tussen Elbe en Schwarze Elster“, *Taal en Tongval* 23 (1971), 38–51.
- : „Friedrich Engels' Bemerkungen zum bremischen Platt“, *Niederdt. Korrespondenzblatt* 79 (1972), 37–38.
- Steppes, O.: „Het Nederlandsch als zeemanstaal in ~~Neder-Duitschland~~, *Wetenschap in Vlaanderen* 4 (1939), 134–139.“
- Szper, F.: *Nederlandsche nederzettingen in West-Pruisen gedurende den Poolschen tijd*. Amsterdam 1913.
- Taubken, H.: *Niederdeutsch – Niederländisch – Hochdeutsch. Die Geschichte der Schriftsprache in der Stadt und in der ehemaligen Grafschaft Lingen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert* (Niederdeutsche Studien, 29), Köln Wien 1981.
- Tervooren, H.: „Boes teutsch, boes evangelisch“. Beobachtungen zum Sprachverhalten evangelischer Gemeinden am unteren Niederrhein“, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 98 (1979), Sonderheft, 173–192.
- Teuchert, H.: *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts* (1944), 2. Aufl. Köln Wien 1972 (Mitteldeutsche Forschungen, 70).
- Thiessen, J.: *Studien zum Wortschatz der kanadischen Mennoniten*. Marburg 1963.
- Trip (Pastor): „Der Kampf zwischen der holländischen und der deutschen Sprache auf den Kanzeln der reformierten Kirche Ostfrieslands“, *Ostfries. Monatsblatt* 1 (1973), 325–338.
- Vondel, J. van den: *De werken van Vondel. Volledige en geïllustreerde tekstuitgave in tien delen*. Derde deel 1627–1640, Amsterdam 1929.
- Weijnen, A. A.: „Sociodialectologische onderzoeken in Limburg“, Jo Daan und A. A. Weijnen: *Taalsociologie* (BMDC, 32), Amsterdam 1967, 16–32.
- Wiens, C.: „Niederländischer Wortschatz in der Mundart der Weichselwerder“, *Zeitschrift d. Westpreuß. Geschichtsvereins* 56 (1916), 139–153.
- Winkler, J.: „Friesland over de grenzen“, J. Winkler: *Oud Nederland*. 's-Gravenhage 1888, 75–104.

Abbildungsnachweis

- Nagel 1981 (1), Unsere Heimat, Jahrbuch des Kreises Borken 1981, Dr. B. Schwering (2), Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim 1979 (3), Historisches Museum Hannover (4), Merges 1982 (5) (6).

In der Reihe „Nachbarn“ erschienen bis jetzt :

- Nr. 1 Annie Romein-Verschoor,
Charakter und Kultur des Niederländers
(1968 – 2. Auflage 1969 – 3. Auflage 1973 –
4. Auflage 1979 – 5. Auflage 1981)
- Nr. 2 K. Heeroma,
Niederländisch und Niederdeutsch.
(1969 – 2. Auflage 1970 – 3. Auflage 1976)
- Nr. 3 Heinz Schneppen, Niederländische Uni-
versitäten und deutsches Geistesleben.
(1969 – 2. Auflage 1970)
- Nr. 4 H. L. C. Jaffe, Die Gruppe „De Stijl“.
(1969 – 2. Auflage 1970)
- Nr. 5 H. Drion, Intellektuelle und Demokratie.
(1970 – 2. Auflage 1970)
- Nr. 6 H. J. Prakke, Bentheimer Grenz-Triptyk.
(1970)
- Nr. 7 G. Oestreich, Die Niederlande
und Brandenburg-Preußen.
(1970 – 2. Auflage 1973)
- Nr. 8 Hermann Kesten, Hymne für Holland.
(1970 – 2. Auflage 1970)
- Nr. 9 H. W. von der Dunk, Zum Problem des
Nationalismus in Europa.
(1970)
- Nr. 10 E. M. Wallner,
Vorurteil und Völkerverständigung.
(1970)
- Nr. 11 Jan Goossens, Was ist Deutsch – und wie
verhält es sich zum Niederländischen?
(1971 – 2. Auflage 1971 – 3. Auflage 1973 –
4. Auflage 1978)
- Nr. 12 Sepp Schüller,
Albrecht Dürer in den Niederlanden
(1971 – 2. Auflage 1978)
- Nr. 13 W. Kohl, Die Niederlande und Westfalen
im 16. Jahrhundert.
(1971 – 2. Auflage 1976)
- Nr. 14 Burchard Scheper, Die Niederlande
und der Unterweserraum.
(1971 – 2. Auflage 1976)
- Nr. 15 H. R. Guggisberg, Drei niederländische
Geschichtsschreiber des 20.
Ideen und Wirkungen.
(1972)
- Nr. 16 Anna Wagner,
Max Liebermann in Holland.
(1972 – 2. Auflage 1976)
- Nr. 17 W. Sanders, Heinric van Veldeken. Porträt
eines maasländischen Dichters des
12. Jahrhunderts.
(1973 – 2. Auflage 1976)
- Nr. 18 P. J. H. Vermeeren, Vondel und Köln.
Die Rheinmetropole in seiner Dichtung.
(1973 – 2. Auflage 1976)
- Nr. 19 C. Soeteman, Deutsche Sprache und
Literatur an den niederländischen
Universitäten.
(1974 – 2. Auflage 1979)
- Nr. 20 W. Jappe Alberts, Die Niederländischen
Hansestädte in der Deutschen Hanse.
(1975 – 2. Auflage 1979 – 3. Auflage 1981)
- Nr. 21 E. Iserloh, Thomas von Kempen und die
Devotio Moderna.
(1976 – 2. Auflage 1978)
- Nr. 22 W. Sanders, Leidener Humanisten und
die Anfänge der Germanistik.
(1978)
- Nr. 23 H. J. Leloux, Mittelniederdeutsche, in
den Niederlanden entstandene
Manuskripte und Frühdrucke.
(1978 – 2. Auflage 1979 – 3. Auflage 1981)
- Nr. 24 Elisabeth Rücker,
Maria Sibylla Merian 1647–1717
Ihr Wirken in Deutschland und Holland.
(1980 – 2. Auflage 1981)
- Nr. 25 Joachim F. E. Bläsing,
Niederländer und Deutsche
über sich und den Nachbarn
(1981)
- Nr. 26 Ferdinand van Ingen, Holländisch-
deutsche Wechselbeziehungen in der
Literatur des 17. Jahrhunderts.
(1981)
- Nr. 27 Ludger Kremer, Das Niederländische
als Kultursprache deutscher Gebiete
(1983)

Auf Anfrage – soweit vorrätig – kostenlos erhältlich bei der Presse- und Kulturabteilung
der Kgl. Niederländischen Botschaft, Bonn.